Nr. 145 — Jahrgang 16 Einzelnummer 0,20 Zl. Freitag, den 27. Juni 1930

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120—, 1 ganze Seite 240— Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0,60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 30. 6. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Deutschland hält am Polenvertrag fest

Die Grenzzwischenfälle ohne Einfluß auf die polnisch-deutsche Verständigung — Dr. Curtius über die deutsche Außenpolitik — Für die Beteiligung an der Paneuropakonferenz — Ohne Rußland kein Frieden

Berlin. Bei der Beratung des Haushalts des Auswärtigen Amtes am Mittwoch im Reichstag hielt Reichsaußenminister Dr. Curtius eine längere Rede, in der er zunächst Fragen des Haushaltes behandelte und eine Denkschrift über die Vergleiche des Auswärtigen Dienstes Deutschlands mit dem anderer Länder ankündigte.

In seinen außenpolitischen Ausführungen stellte der Minister die bevorstehende Rheinlandräumung an die Spitze, die ein Anlaß sein müsse, allen Deutschen das Gefühl unzertrennlicher Zusammengehörigkeit zum Bewußtsein zu bringen. Der Minister dankte der rheinischen Bevölkerung, gedachte gleichzeitig Dr. Stresemanns und wandte sich dann gegen die Stimmen in der Weltöffentlichkeit, wonach Deutschland nach der Räumung sich in seiner eigentlichen furchtbaren Gestalt zeigen werde. Er betonte, daß Deutschland auch fernerhin dahin streben werde,

die volle politische Freiheit und Gleichberechtigung zu erhalten und daß es das höchste Interesse an der Sicherung des Friedens habe.

Zu den Saarverhandlungen erklärte Dr. Curtius, daß Deutschland zwar die Volksabstimmung nicht zu scheuen habe, daß es aber ein erfreuliches Ereignis wäre, wenn diese Frage durch freiwillige Vereinbarung mit Frankreich geregelt werden könnte. Zur Frage des Völkerbundes erklärte der Minister: Die Menge der alljährlich verrichteten Einzelarbeit könne nicht darüber hinwegtäuschen,

daß die Kritik an seinen bisherigen Leistungen auf dem Gebiete der Abrüstung und des Minderheitenschutzes berechtigt sei.

Es sei die Pflicht Deutschlands, die im Völkerbund vereinigten Regierungen immer wieder auf die fundamentalen Verpflichtungen in dieser Richtung hinzuweisen.

Mit der deutschen Antwort auf das Briandsche Memorandum werde sich das Kabinett in den nächsten Tagen befassen. Die deutsche Regierung werde sich jedenfalls unter dem von ihr für richtig gehaltenen Gesichtspunkt an den bevorstehenden Beratungen beteiligen. Bezüglich des Verhältnisses zu Rußland sprach der Minister die Hoffnung aus, **daß die Moskauer Verhandlungen zu praktischen Ergebnissen führen werden.** Wenn Deutschland die Brücke zu seinen größten Nachbarn im Osten nicht abbrechen wolle, leiste es damit dem Frieden auch einen großen Dienst.

Auch auf die deutsch-polnischen Grenzzwischenfälle ging Dr. Curtius ein. Nachdrücklich wies er gewisse Auslandsstimmen zurück, daß solche Zwischenfälle von deutscher Seite systematisch provoziert würden, um die Aufmerksamkeit auf die Grenzverhältnisse im Osten hinzulenken. So bedauerlich diese Zwischenfälle seien,

so wäre es doch falsch, sie mit dem deutsch-polnischen Handelsvertrag in Verbindung zu bringen. Er verteidigte die Handelsvertragspolitik der letzten Jahre, die trotz schmerzlicher Einzelheiten im ganzen erfolgreich gewesen sei.

Zum Schluß erklärte er, daß zwischen Außen- und Innenpolitik eine unlösliche Verbindung besteht und daß es daher auch vom Standpunkt der Außenpolitik notwendig sei, für eine Konsolidierung unseres innerpolitischen Lebens zu sorgen.

Einigung in Berlin

Lösung der Deckungsvorlage mit § 48 — Vor der Entscheidung Hindenburgs — Man rechnet im September mit Neuwahlen

Berlin. Das Reichskabinett trat am Mittwoch zusammen. Ueber die Beratungen, die bis in die späte Nacht dauerten, wurde folgende amtliche Mitteilung ausgegeben: „Die Aussprache des Reichskabinetts über die gesamtpolitische Lage wurde Mittwoch abend unter Vorsitz des Reichskanzlers Dr. Brüning — bereits gestern in Aussicht genommen — zu Ende geführt. Die Beratungen führten zu völliger Einigung über die zu ergreifenden finanzpolitischen Maßnahmen. Reichskanzler Dr. Brüning wird im Laufe des morgigen Tages dem Herrn Reichspräsidenten hierüber Vortrag erstatten. Nach seiner Rückkehr ist am Freitag die Bekanngabe der Beschlüsse der Reichsregierung zu erwarten."

Wie die Telegraphen-Union in Ergänzung der amtlichen Mitteilung über die Kabinettssitzung vom Mittwoch erfährt, hat das Kabinett in Aussicht genommen, die Deckungsvorlagen am Sonnabend an den Reichsrat gehen zu lassen. Die Regierung ist entschlossen, zur Durchsetzung ihrer Vorlagen alle verfassungsmäßigen Mittel in Anspruch zu nehmen. Man muß daraus schließen, daß der Reichskanzler am Donnerstag den Reichspräsidenten ersuchen wird, ihm unter Umständen die Anwendung des Artikels 48 der Reichsverfassung zu ermöglichen, falls etwa — bei dem zu erwartenden Widerstande im Reichsrat und Reichstag — das in Aussicht genommene Ermächtigungsgesetz nicht bewilligt wird. Auf welcher sachlichen Grundlage die Einigung innerhalb des Kabinetts erfolgte, darüber schweigt sich das Kabinett vollständig aus.

Von gut unterrichteter Seite wird jedoch mitgeteilt, daß das beabsichtigte Notopfer der Beamten 2½ statt bisher 3 v. H. betragen soll. Der Reichsjustizminister Dr. Bredt, der in Augsburg weilte, nahm an der Kabinettssitzung nicht teil. In Regierungskreisen hofft man, daß die Entscheidung über das Regierungsprogramm, bezw. über die auf Grund des Artikels 48 erlassene Notverordung bis Mitte Juli gefallen sein wird. Mit etwaigen Neuwahlen würde man unter Umständen also für die zweite Septemberhälfte zu rechnen haben.

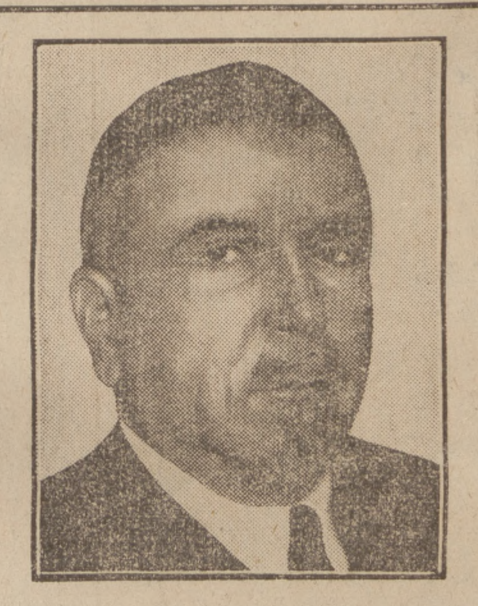
Volkspartei gegen Brüning?

Berlin. Die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei beschäftigte sich am Mittwoch abend in einer Fraktionssitzung nochmals mit dem Deckungsprogramm, wie es sich auf Grund der Verhandlungen mit dem Minister Dietrich voraussichtlich gestalten wird. Die Fraktion hielt an ihren Beschlüssen und Forderungen gegen das Regierungsprogramm fest, die sie bereits am Dienstag dem Kabinett übermittelt hat.

Vorboten

Ist die Zeit für Sejmwahlen reif?

Warschau. Wie „Expreß Poranny" meldet, sollen schon in nächster Zeit alle Gemeinde- und Stadträte in Wolhynien, Polesien und Chelm aufgelöst werden. Unmittelbar darauf sollen Neuwahlen ausgeschrieben werden. In diesem Zusammenhang sind die Wojewoden aus Pinsk und aus Luck in Warschau eingetroffen. Die Gemeindewahlen in den genannten umstrittenen Gebieten dürften von der Regierung als Generalprobe für baldige Neuwahlen zum Sejm und Senat angesehen werden, da die Regierung aus ihrem Ausfall den Ausgang der von ihr geplanten Sejmwahlen schließen will.



Der Retter der Lübecker Säuglinge

scheint der Berliner Arzt Dr. Karl Genter zu werden. Er hat mit dem von ihm erfundenen Medikament „Antiphtysin" eine Reihe von Säuglingen behandelt, die nach der Fütterung mit dem Calmetteschen Tuberkulose-Serum hoffnungslos erkrankt waren. Von diesen Säuglingen können 16 bereits als außer Gefahr befindlich betrachtet werden.

Recht oder Macht?

Wird das schlesische Budget diktiert oder bewilligt?

Als am Dienstag aus der Budgetkommission Gerüchte auftauchten, daß der Wojewode die Wojewodschaftsexperten zurückgezogen hat, bis Warschau entscheiden wird, ob sie an den Beratungen der Kommission noch teilnehmen sollen, war man geneigt, anzunehmen, daß der offene Konflikt zwischen dem Wojewoden und der Volksvertretung noch beigelegt wird, und daß man die Stimmungen nicht überschätzen soll. Nun stellt es sich heraus, daß der Wojewode die an ihm geübte Kritik nicht ohne weiteres auf sich nehmen will, sondern von Rechten Gebrauch macht, die zwar mit der schlesischen Autonomie in Widerspruch stehen, aber, unter dem Schutze Warschaus, einfach die dort üblichen Methoden auch auf Schlesien übertragen wollen. Es handelt sich um nichts mehr und nichts weniger, als darum, wer nun das schlesische Wojewodschaftsbudget zu bewilligen hat. Der Wojewode ist der Ansicht, daß das vorgelegte Präliminar in der vorgelegten Form einfach vom Sejm anzunehmen ist und daß man höchstens Aufklärung erhalten kann über die Verwendung der Beträge, die Kontrolle und wenn der Wojewode kulant sein will, daß da und dort die Posten ein wenig korrigiert werden. Aber etwa das Budget neuzugestalten, wie es früher der Fall war, daran könne unter den heutigen Verhältnissen nicht gedacht werden, denn dieses Budget wäre bereits durch den Ministerrat bestätigt und durch den Wojewodschaftsrat bewilligt. In dieser Form hat ja der Wojewode in seiner Freitagsrede sein Budget auch begründet und er glaubt, daß es nun angenommen wird, denn es wären ja bereits 2 Monate des neuen Budgets für 1930/31 getätigt und entsprechende Verträge laufen, die sich auf dieses Budget beziehen. In der Montagsdebatte über das Budget haben aber die Vertreter der Mehrheit der oberschlesischen Bevölkerung offen zum Ausdruck gebracht, daß sie diese Praxis des Wojewoden ablehnen, und daß das Budget selbstverständlich erst durch den Sejm bearbeitet und bewilligt wird.

Wie man ja aus der ganzen Art des Zustandekommens der Wahlen ersehen konnte, ist dem schlesischen Wojewoden nichts unangenehmer, als der Sejm und die Kontrolle, die er über seine Wirtschaft zu übernehmen gedenkt. Daß sich der Schlesische Sejm nicht auf die Stufe der Warschauer Verhältnisse wird herabwürdigen lassen, ist gerade in der Montagdebatte hervorgehoben worden und besonders wurde die Tatsache unterstrichen, daß sich der Schlesische Sejm das Recht der Budgetbewilligung wird nicht nehmen lassen, komme was da wolle, und daß man auch vor der Auflösung nicht zurückschrecken wird, ehe man solche unrechtmäßige Zustände verantworten oder mit dem Namen des Schlesischen Sejms decken wird. Das amtliche Wojewodschaftsorgan hat ja schon vor der Debatte über die Wirtschaft des Wojewoden angekündigt, daß sich nur der Sejm nicht zu viel herausnehmen soll, denn sonst hat seine Stunde geschlagen. Diese Offenheit beweist, daß der Sejm nur dann eine Existenz hat, wenn er sich willig der Diktatur unterordnet, und daß er sofort auffliegen wird, wenn er etwa seine souveräne Politik betreiben wolle.

Es ist hier zu unterstreichen, daß man schon bei seinem Zusammentritt damit gerechnet hat, daß dieser Sejm ganz im Schatten der Warschauer Vorgänge seine Existenz beginnt. Und man war darauf gefaßt, daß irgendwelche Konflikte nicht ohne Folgen bleiben werden. Aber man hat nicht nur erst in der Montagdebatte auf die Zusammenarbeit zwischen Wojewoden und Sejm hingewiesen, sondern der Wojewode hat diese Mitarbeit selbst gewünscht. Diesem Wunsche ist man von den Deutschen, über die Korfantysten und Sozialisten und den Sanatoren entgegengekommen und hat nur den Glauben an das Recht betont, daß diese Zusammenarbeit möglich sein wird, wenn der Wojewode, das heißt, die Regierung, den Boden des Rechts betritt und diejenigen Tatsachen berücksichtigt, die in der vorläufigen Autonomieverfassung garantiert sind.

Es ist doch gewiß keine Forderung eines Sonderrechts, es ist gewiß nichts, was der Wojewode ablehnen müßte, wenn er auf dem Boden der Verfassung stände. Aber die Warschauer Schattenspiele mit der Verfassung, sind nicht ohne Folgen auf Schlesien und wie dort der Sejm ein überflüssiges Uebel ist, so erscheint er auch in Schlesien als solches und selbst, wenn der Wojewode wahrscheinlich selbst den Sejm dulden und mit ihm zusammenarbeiten wollte, so wäre dies ein unhaltbarer Zustand, daß man in Schlesien etwas duldet, was man in Warschau durchaus verpönt. Nichts ist einfacher, als sich der Kontrolle zu entziehen, indem man der Volksvertretung durch einseitige Verfassungsauslegung

einfach den Mund sperrt. So überraschend kommen die Dinge nicht, denn der Wojewode glaubte mit dieser Androhung, daß der Sejm das Budget nur abzuändern habe, nicht aber in irgend einer Form ablehnen kann. Er bezog sich auf die Autorität Warschaus, und die Warschauer politischen Machthaber decken ihn in jeder Beziehung, was schon der Ausgang der schlesischen Wahlen bestätigt hat, denn unter normalen Verhältnissen wäre der Wojewode nach der erlittenen Niederlage des Regierungskurses längst abgerufen worden. Da er geblieben ist, konnte man sich eine solche Nadelstichpolitik an den fünf Fingern abzählen, daß die Stunden des Schlesischen Sejm gezählt sind. Schon in der Debatte hat man ja darauf hingewiesen, daß dieser Sejm durchaus nicht das Geschenk der Regierung sind, sondern eine Folge der Nachlässigkeit des Senatsmarschalls Szymainski, der innerhalb der zuständigen Zeit beziehungsweise vor der Schließung des Senats die Sejmvorschläge zur schlesischen Wahlordination nicht geschickter auf Jahre hinaus verschoben hat. Die Absicht lag vor, aber die Nachlässigkeit ließ die Wahlordination Gesetz werden und die Regierung wollte den Schein der Verfassung wahren und schrieb die Wahlen aus, nachdem sie bereits vor Monaten versprochen waren. Es ist aus dem Verlauf schon mehr als sicher, daß dieser Sejm der Regierung ein unbequemes Kontrollmittel war und gerade zur Auflösung herausfordert, nachdem man den Ballast in Warschau los werden will. Also ist die Taktik in Schlesien durchaus verständlich und man wird ohne Uebertreibung sagen, daß sich gewisse Kreise über die Schärfe der Kritik an der sejmlosen Wirtschaft direkt gefreut haben, denn sie witterten Morgenluft ihrer kommenden Politik.

Es ist bereits von uns bei anderer Gelegenheit unterstrichen worden, daß der Sejm nur dann eine Existenzberechtigung hat, wenn er auf seinem Recht besteht. Das Recht der Budgetbewilligung steht ihm nur ihm allein zu. Das ist in der vorläufigen Autonomiegesetzgebung garantiert und vom Budgetrecht abzugehen, würde nichts anderes als Selbstmord des Schlesischen Sejms sein. Ohne die selbstständige Budgetbewilligung ist der Schlesische Sejm eine Farce und kein Autonomierecht, eine Jasagemaschine und kein Parlament, welches das Recht der Kontrolle hat und man geht nicht fehl, wenn man die Feststellung macht, daß die Dinge gewollt sind, daß sie so und nicht anders laufen. Der Sejm hat seine Mitarbeit während der gnazen Debatte unterstrichen, er hat aber auch nichts anderes, als das Recht gefordert, welches nach seiner Ansicht brüskiert wird. Er geht aber noch weiter und hat in Aussicht gestellt, daß er auch die ergangenen Budgets kontrollieren und nachbewilligen wird, und daß er sie nicht nur als eine Gnadenbewilligung nimmt, sondern sie auch kontrollieren will. Und hier liegt der Hund begraben, dafür gibt sich der Wojewode nicht her. Und da während der Beratungen der Budgetkommission wohl auch ganz interessante Dinge zum Vorschein gekommen wären, deshalb hat man es vorgezogen, auf dem Scheinrecht von Warschau zu bestehen und dem Schlesischen Sejm das Recht abgesprochen, das vorliegende Budget noch umzuarbeiten und nach seinen Wünschen zu bewilligen. Was jetzt kommen wird, sind nur Vermutungen.

Bis Warschau entschieden haben wird, arbeiten die Wojewodschaftsexperten nicht mit, der Wojewode hat es abgelehnt, in der Kommission zu erscheinen und dort Aufklärung zu geben, er wartet auf die Entscheidung von Warschau. Der Konfliktstoff ist da und Warschau wird nicht nachgeben, das würde eine Unterordnung bedeuten. Nur zwei Wege gibt es, den Konflikt beizulegen. Der Sejm gibt nach und begnügt sich mit kleinen Aenderungen des Budgets und dann hat er seine Existenz gerettet oder er verbleibt bei seinem Recht und dann wird er aufgelöst oder vertagt. Aber Vertagung ist gleichbedeutend mit der Verewigung des Konflikts zwischen Sejm und Wojewoden, ist keine Lösung des Konflikts. Darum halten wir die Auflösung als wahrscheinlich und überschätzen die Verhältnisse nicht. Die Entscheidung liegt nicht in Kattowitz, sie liegt in Warschau. Und nur, wenn dort die Konflikte sich zugunsten der Demokratie lösen, wird auch Aussicht auf Neuwahlen in Schlesien sein. Ohne Warschau keine Beilegung des Konflikts in Schlesien. Warten wir ab, was die Machthaber nun heraustüfteln werden, um ihr „Recht“ zu rechtfertigen. In diesem Stadium ist aber das Recht auf seiten der schlesischen Volksvertretung und sie kann in ihrem Kampf um das Recht sicher sein, daß sie die ganze Bevölkerung hinter sich hat.

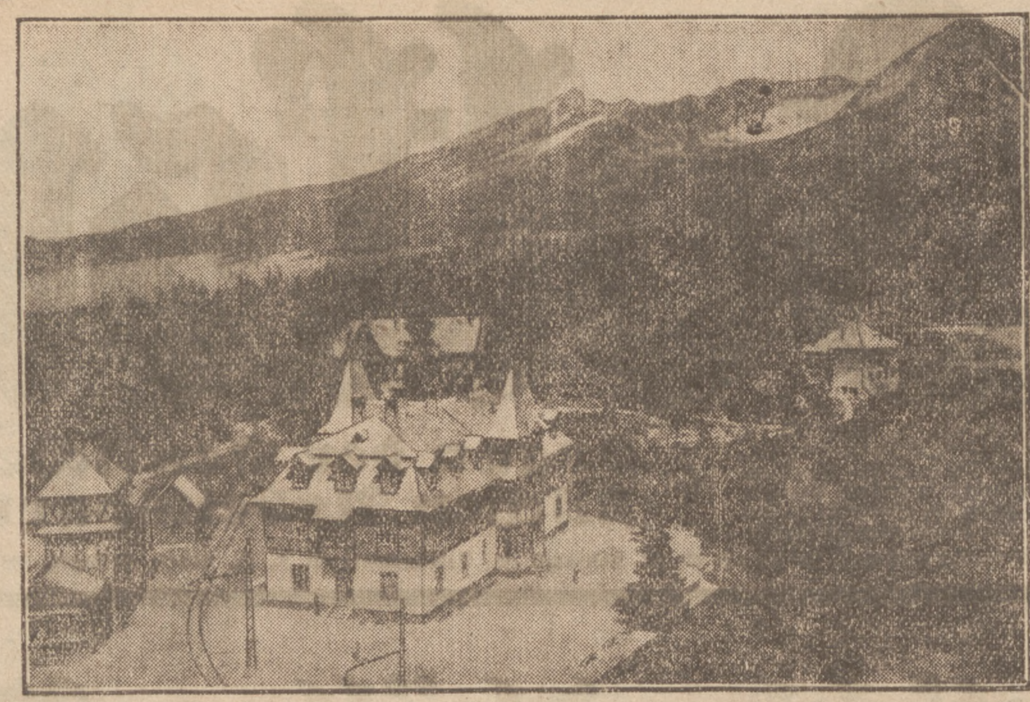
—ll.

Schober kapituliert vor der Heimwehr?

Zeitweise Aufenthaltsbewilligung für Major Pabst.

Wien. Aufgrund einer Besprechung des Bundeskanzlers Dr. Schober mit einer Abordnung der Heimatwehren wird Major Pabst um Gewährung einer zeitweisen Aufenthaltsbewilligung für Tirol nachsuchen und diese Erlaubnis zum Zwecke der Ordnung seiner persönlichen Angelegenheiten erhalten.

Hier berät die Kleine Entente

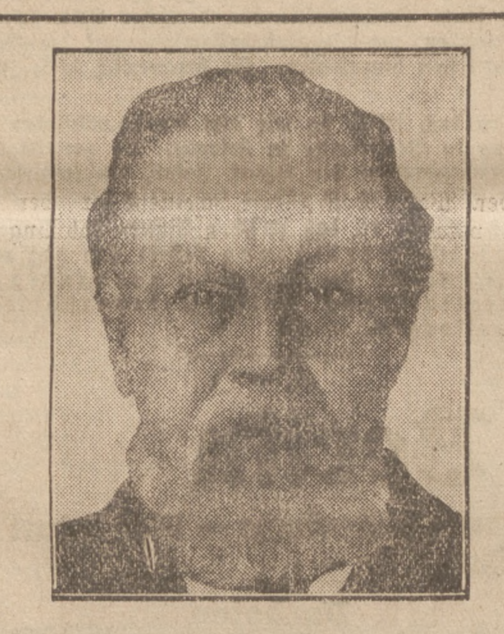


Der Kurort Strbske-Pleso in der Hohen Tatra, wo die Außenminister Jugoslawiens, Rumäniens und der Tschechoslowakei am 25. Juni zur 11. Konferenz ihrer zur Kleinen Entente vereinigten Länder zusammengetreten sind.

Wofür immer Geld da ist

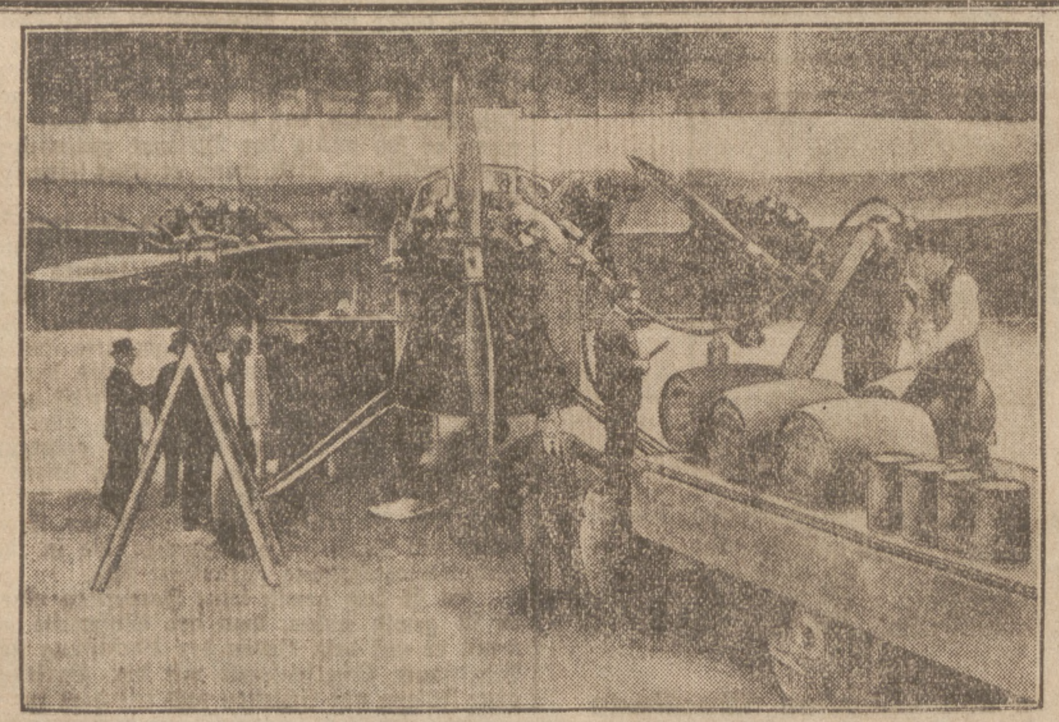
Der italienische Finanzminister über die nationale Verteidigung.

Rom. In seiner Rede zum Haushaltsplan des Finanzministeriums kam der italienische Finanzminister Mittwoch im Senat u. a. auch auf die Ausgaben für die nationale Verteidigung zu sprechen. Er erklärte, Italien sei der Friedenspolitik immer „treu“. Durch den Vorschlag zur Herabsetzung der Rüstungen habe es kürzlich davon Probe abgelegt, aber Italien könne die Augen nicht verschließen gegenüber den wachsenden militärischen Vorbereitungen, die anderweitig erfolgten. Demgegenüber empfinde die Regierung ihre ganze Verantwortung eingedenk der alten römischen Mahnung: Willst Du den Frieden, so bereite den Krieg. Die Regierung sei sicher, daß das italienische Volk, wenn erforderlich, das Opfer ruhig auf sich nehmen werde, das geeignet sei, jedes Mindestmaß an Mitteln zu gewährleisten, das für die Verteidigung des Vaterlandes als „unentbehrlich“ erachtet werde.



Der Vorsitzende der deutsch-österreichisch. Gelehrten-Konferenz

die unter Beteiligung hervorragender Wissenschaftler beider Länder am 25. Juni in Berlin zusammentrat, ist der Wiener Universitätsprofessor Richard Wettstein, Direktor des dortigen Botanischen Gartens — ein eifriger Vorkämpfer für den Gedanken eines Anschlusses Oesterreichs an Deutschland.



Das erfolgreiche Ozeanflugzeug — ein fliegender Benzintank

So nannte der australische Fliegerhauptmann Kingsford-Smith sein Flugzeug, mit dem er jetzt den Atlantik von Ost nach West überquert hat. Angesichts dieses Bildes, das wenige Stunden vor dem Abfluge aufgenommen wurde, muß man seinem Ausspruch Recht geben.

Das Zwangsarbeitsabkommen angenommen

Genf. Das Abkommen über die Regelung der Zwangsarbeit in den Kolonien ist auf der internationalen Arbeitskonferenz in vorläufiger Abstimmung mit 78 gegen 12 Stimmen angenommen worden. Das Abkommen läßt den großen Kolonialmächten bekanntlich die Möglichkeit, die Zwangsarbeit in verschiedenen Formen aufrecht zu erhalten. Zahlreiche Abänderungsanträge der Arbeitnehmer, darunter ein Antrag, die Zwangsarbeit nur im Rahmen des Washingtoner Achtstundestages zu gestatten, wurde abgelehnt. Die endgültige Abstimmung erfolgt am Sonnabend.

Der Generalstreik in Sevilla

Ultimatum an die Streikenden.

Paris. Angesichts der außerordentlich bedrohlichen Lage haben die Zivil- und Militärbehörden beschlossen, den Streikenden ein Ultimatum zu stellen, die Arbeit wieder aufzunehmen. Im Falle der Weigerung soll der Belagerungszustand über die Stadt verhängt werden. Wie sich herausgestellt hat, ist der eigentliche Grund des Generalstreikes der Tod einer Frau, der man einen Säbelhieb eines Polizeibeamten zuschrieb, vollkommen gegenstandslos, weil die Frau nicht an den Folgen des Säbelhiebes, sondern an denen eines verbotenen Eingriffes im Krankenhaus gestorben ist. Ein Telegramm der spanischen Agentur Fabra erklärt, daß sämtliche Nachrichten über blutige Zusammenstöße in der Stadt jeder Grundlage entbehrten.

Der Kampf der Wafdpartei

London. In Kairo ist nach dem Zusammenstoß der Polizei und Angehörigen der Wafdpartei am Montag die Lage wieder ruhig. In Damanhour ereignete sich ein Zusammenstoß, wobei drei Polizisten und 15 Soldaten verletzt wurden. Weitere Auseinandersetzungen zwischen der Polizei und den Wafdmitgliedern werden am kommenden Donnerstag erwartet, da die Wafdpartei für diesen Tag eine große Zusammenkunft im Saadist-Klub angesetzt hat.

Um die englische Bergbauvorlage

London. Zwischen dem Haupteinpeitscher der arbeiterparteilichen Unterhausfraktion und dem Handelsminister Graham fand eine Aussprache über die weitere Taktik der Regierung in der parlamentarischen Verabschiedung der Bergbauvorlage statt. Die Besprechung drehte sich vor allem um die Frage, ob die Regierung die ganze Vorlage fallen lassen wird für den Fall, daß das Oberhaus auf einem der wesentlichen Abänderungsanträge beharren sollte. Die Regierung ist, wie verlautet, entschlossen, eher auf die ganze Vorlage zu verzichten, als einige der Ergänzungsanträge des Oberhauses anzunehmen. Vorläufig wird aber eine parlamentarisch-taktische Notwendigkeit zu einem solchen Schritt noch nicht als vorhanden angesehen.

Ohrfeigen im schweizerischen Nationalrat

Basel. Im schweizerischen Nationalrat kam es am Mittwoch vormittag bei der Behandlung der Berichte des Bundesrates über die 10. Völkerbundsversammlung zu einem Skandal von einer knappen halben Stunde, wie man ihn in dieser Woche nicht gewohnt ist. Der katholisch-konservative Tessiner Abgeordnete Dolfus wurde von einem Kommunisten Lügner genannt, worauf Dolfus ihm eine schallende Ohrfeige versetzte. Zwischen beiden Abgeordneten entspann sich darauf ein Handgemenge, so daß die Sitzung unterbrochen werden mußte. In der Pause trafen sich die beiden Gegner wieder und der Kommunist gab Dolfus die Ohrfeige wieder zurück. Ein anderer katholisch-Konservativer und ein Bauernvertreter packten darauf den Kommunisten und warfen ihn aus dem Saal hinaus.

Außenministertagung der Kleinen Entente begonnen

Tschirmersee. Am Mittwoch begann hier die Tagung der Außenminister der Kleinen Entente. Es wurde zunächst festgestellt, daß die Festigung der Verhältnisse in Mitteleuropa im Sinne eines dauernden Friedens fortschreiten. Sodann wurde ein Plan beraten, der eine wirtschaftliche Zusammenarbeit der kleinen Entente auf der natürlichen Grundlage des Flußgebietes der Donau vorsieht und mit besonderer Befriedigung von den am gleichen Tage in Prag erfolgten Abschluß des rumänischen tschechoslowakischen Handelsvertrages Kenntnis genommen.

Polnisch-Schlesien

Blaubeeren

Das war ein selten schönes Fest!
Der Kuckuck schrie, es lauscht der Specht,
das Häslein staunt mit steifem Ohr;
„Was sich das Menschvolk gehen läßt!“
Das Lieschen hätt ich bald erhascht.
— Sie machte mirs nicht allzu schwer. —
Dann haben Beeren wir genascht.

Wenn das nur nicht so mühsam wär!
Ich hab mich hundertmal gebückt
und tausend Beerlein ihr gereicht,
wofür sie süß mich angeblickt.
Und ihr gefärbtes Schnäblein spricht:
„Ich sehe wohl das viele Kraut,
doch finde ich die Beeren nicht!“

O, Eva, voller Hinterlist!
Schnell sprang ich auf, umarmte sie
und hab sie gründlich abgeküßt.
Ganz selig sank sie auf ihr Knie. —
Dann saßen wir im grünen Kraut
still, wie das Häslein im Salat,
und haben froh uns angeschaut
und drückten uns den Sonntagsstaat. —

Die Mama hat am andern Tag
mich nicht so freundlich angeblickt,
dieweilen mit dem Sonntagsstaat
wir manches Beerlein auch zerdrückt. —oki.

Die selig machende Gnade

Herr Kanonikus Dr. Schrammek meinte es gut mit seinen lieben Mitchristen, die am Bau der Kathedrale arbeiten. Wer an einem solchen gottgefälligen Werke mitwirkt, der muß sein Gewissen erforschen, sofern er ein wahrer Christ ist. — Die Herren von den „Dolomity Slonskie“ hatten das freilich nicht so nötig, denn sie gehörten einem anderen Glauben an. Und darum erforschten sie lieber die Kasse der Bauleitung, und verschwanden mit einem erheblichen Häufchen guter Zloty.

Es blieben aber noch etliche zurück, die auch konnten. Nicht ganz so gut, gewiß, aber es geht zur Not, Also, daß die Bausumme selbst immer höher stieg, indessen der Bau selbst sich immer tiefer in die Erde hineinbohrte. Denn wer sind nun einmal ein Völkchen von Erdwürmern. Graben von klein auf in der Erde herum, buddeln und bohren und wühlen. Vielleicht erleben unsere Enkel den denkwürdigen Tag der feierlichen Einweihung der Wojewodschaftskathedrale, tief unter der Erde. Dieses Geschlecht kann nur hoffen, — und zahlen. Aber schließlich will man nicht immer nur hoffen und zahlen, sondern man hat auch das dringende Bedürfnis, etwas zu sehen für sein gutes Geld. Die hohe Kirchenbehörde scheint ein Haar in der bisherigen Baumethode gefunden zu haben. Und sie beauftragte in diesen Tagen eine Kommission von braven und ehrlichen Christen, die Baukasse der Kathedrale zu prüfen.

O, wir haben noch ein paar ehrliche Menschen in der Wojewodschaft. Und als der alte Bankdirektor Drense aus Siemianowice so die Rechnungen und Belege prüfte, da wunderte er sich als alter Kaufmann ein bißchen über die saubere Wirtschaft, und es muß schon ziemlich schlimm ausgesehen haben, denn er sagte dem Bauleiter etliche bittere Wahrheiten.

Dieser Bauleiter aber ist Major der polnischen Armee. Ein Mann, der sich auf Mordwaffen entschieden besser versteht als auf bezahlte Rechnungen und genaue Verrechnungen. Der fühlte sich mächtig gekränkt in seinem ritterlichen Herzen, als ihm Herr Drense so seine Meinung sagte. Und weil er eben keine Ahnung von kaufmännischer Geschäftsführung hat, glaubte er, die gediegenen Fehler im Hauptbuch mit dem Säbel ausradieren zu können. Indem er nämlich dem Herrn Deyse seine Sekundanten schickte.

Nun ist Herr Drense ein mehr als sechzig Jahre alter Mann, und ein verständiger Mensch wäre auch gewiß nicht auf den Gedanken gekommen, ihm die wenigen Lebensjahre auf diesem Globus, die er noch vor sich hat, gewaltsam beschneiden zu wollen. Herr Oberst-Ingenieur Wolanski ist aber gar nicht verpflichtet, ein verständiger Mensch zu sein. Das können seinetwegen die andern für sich buchen. Er ist ein Kriegsmann von Jugend auf, und wenn er gereizt wird, dann schlägt er eben um sich. —

Aber siehe, hier versagt das praktische Christentum etwas sehr. „Was ihr einem meiner geringsten Brüder tut, das habt ihr mir getan“, sagt unser Heiland sehr richtig. Herr Drense tat eben nur seine Pflicht, als er die Rechnungen und Belege des Kathedralenbaues prüfte und dabei kann man es ihm nicht verdenken, wenn er angesichts gewisser Buchfehler etwas ungeduldig wurde. Nicht nur sich selbst, sondern auch dem Bischofsamt war er schließlich verantwortlich. Das hätte sich der Bauleiter überlegen sollen in seinem christlichen Herzen, und dann hätte er dem alten Manne gewiß nicht seine Sekundanten geschickt.

Er hat sich nichts überlegt. Handelte rein weltlich, boshaft und impulsiv, nur den irdischen und sündigen Trieben folgend. Woraus sich ergibt, daß der Herr Oberst Wolanski ganz sicher ein braver und tüchtiger Kriegsmann sein wird. Der Ingenieur Wolanski aber, der oberste Leiter des Kathedralebaues in Katowice, scheint kein guter Christ zu sein. Befindet sich jedenfalls nicht im Stande der seligmachenden Gnade, die der Bischof auch von dem geringsten Werkmann am Bau fordert.

Und da wundern wir uns, wenn die Sache nicht klappen will! —ky.

Offener Konflikt zwischen dem Schlesischen Sejm und Grazynski

In der Budgetkommission des Schlesischen Sejms kam es in der Dienstag-Sitzung zu einem offenen Konflikt zwischen dem Wojewoden und den Vertretern der Oppositionsparteien. Der Wojewodschaftsrat ließ durch seinen Vertreter erklären, daß die Kommission an dem zur Beratung stehenden Budget für das Jahr 1930/31 keine Aenderung mehr vornehmen dürfe. Es sei während der sejmlosen Zeit vom Wojewodschaftsrat angenommen und bestätigt worden. Schließlich hat die Frage, ob der Wojewodschaftsrat berechtigt war, das Budget zu beschließen, große Debatten in den letzten Plenarsitzungen hervorgerufen. Die Oppositionsparteien haben durch ihre Vertreter erklären lassen, daß einzig und allein der Sejm das Budget beschließen könne. Nachdem nun der Wojewode die weitere Beratung durch seine Erklärungen zu verhindern suchte, hat die Kommission beschlossen, den Wojewoden vor die Kommission zur Rechtfertigung vorzuladen. Der Wojewode ist jedoch nicht erschienen und ließ sich durch angebliche dienstliche Verhinderungen entschuldigen. Der Sejmmarschall wurde daraufhin beauftragt, den Wojewoden zum Erscheinen vor der Kommission zu veranlassen. Die grundsätzliche Lösung dieser Frage könnte unter Umständen zur Auflösung des Sejms führen. In der Regierungspresse sind bereits entsprechende Andeutungen gemacht worden. Der Konflikt hat am Mittwoch eine Verschärfung dadurch erfahren, daß in der Sitzung der Budgetkommission vom 25. 6. der Vertreter des Wojewoden, Abteilungsleiter Dr. Kostka, folgende Erklärung abgab: Auf Grund der im Sejm durch die verschiedenen Klubs abgegebenen Erklärungen zum Budget werden die Regierungsvertreter an den Beratungen der Kommission nicht mehr teilnehmen, bis der Wojewode im Einvernehmen mit der Regierung eine weitere Entscheidung fällt. Eine Begründung dieser Entschließung des Wojewoden ist nicht erfolgt. Nach diesem Zwischenfall dürfte man auf die Entscheidung, die nun bei der Warschauer Regierung liegt, gespannt sein. Da anzunehmen ist, daß der Wojewode nicht ohne Einvernehmen mit der Zentralregierung gehandelt hat, dürfte es nicht schwer fallen herauszufinden, welches Schicksal der Schlesische Sejm erfahren wird, wenn er auf seinem Standpunkt, das alleinige Recht zur Feststellung des Haushaltes zu besitzen, beharrt.

* * *

Erklärung des Genossen Glücksmann

Genosse Dr. Glücksmann hat in der Budgetkommission folgende Erklärung abgegeben:

„Man kann sich des Eindruckes nicht erwehren, daß die Regierung und der Sanatorenklub einen Verfassungsstreit heraufbeschwört, dem Aktionen gegen den Sejm, vielleicht auch die Auflösung folgen werden. Trotzdem wird der soz. Abgeordnetenklub von seinem grundsätzlichen Standpunkt nicht Abstand nehmen.

Das Budgetgesetz fällt ausschließlich in die Befugnisse des Sejms. Der Wojewodschaftsrat war nicht berechtigt ein Budget zu beschließen. Die vom Wojewoden gehandhabten Budgets (bis Ende Juli 1930) müßten dem Sejm zwecks Ueberprüfung, verbunden mit einem Entlastungsgesetz, vorgelegt werden. Vorläufig kann der Sejm für das sejmlose Budget keine Entlastung erteilen.

Der unlegalen, sejmlosen Zeit, muß eine legale, gesetzliche Periode folgen.

Der Sejm war und ist nicht in der Lage für eine frühere Zeit ein Budgetgesetz zu beschließen. Die nächste Frist also, von der die gesetzliche Periode beginnen soll, ist aber der 1. August 1930.

Was der Wojewode und mit ihm der Sanatorenklub erlangt, ist eben Verfassungsbruch, dazu werden die sozialistischen Abgeordneten keinesfalls ihre Hand beilegen.

In sachlichster Weise vertraten denselben Standpunkt sowohl die Korfantisten als auch die Vertreter der „Deutschen Wahlgemeinschaft“. Allseits ist der unbeugsame Wille kundgegeben worden, daß das Organische Statut respektiert werden muß. Die Sanatoren blieben hart bei ihrem rechtlich unhaltbarem Standpunkte.

Wir haben bereits auch in Schlesien Juristen, die ebenso wie der Justizminister Car verstehen, die Verfassung so auszulegen, daß von ihren Bestimmungen nur leere Worte bleiben. Wir haben bereits auch im Schlesischen Sejm Juristen, die „Ususe“ (Gewohnheitsrechte) schaffen möchten, welche die Verfassung zunichte machen würden.

So entstand der Verfassungskonflikt, der von großer Tragweite sein dürfte.

Um die Zukunft der schlesischen Kommunen

Die schwere finanzielle Lage — Die hohen Soziallasten — Die Struktur der schlesischen Gemeinden — Wie kann den schlesischen Gemeinden geholfen werden?

Der schlesische Gemeindesyndikus Kuhnert ergreift im „Kurjer Ilustrowany“ über die schlesischen Gemeinden das Wort und schildert die finanzielle Lage unserer Gemeinden. Er weist zuerst darauf hin, daß die Struktur der schlesischen Gemeinden ein wenig anders ist, als jene der übrigen Gemeinden in Polen. Die schlesische Wojewodschaft zählt 18 Städte, darunter 3 mit eigenem Statut. Durch eine Verordnung der Wojewodschaft vom 14. April 1924 wurde 24 schlesischen Gemeinden der Stadtcharakter verliehen. Die Wojewodschaft zählt mithin 42 Gemeinden, einschließlich der Städte, die den Stadtcharakter tragen. Dann sind noch 20 weitere Gemeinden da, die zwar diesen Titel nicht haben, die aber als Stadtgemeinden angesprochen werden können.

Die finanzielle Lage der schlesischen Gemeinden und der kommunalen Verbände ist äußerst schwierig. Die kommunale Selbstverwaltung hat zweimal eine Geldentwertung durchgemacht, zuerst die Entwertung der Reichsmark und dann die Entwertung der Polenmark. Zwei Jahre lang haben die schlesischen Gemeinden nur von den Vorschüssen gelebt, die ihnen von der Regierung gewährt wurden. Die Vorschüsse wurden alle zurückgezahlt.

Die schlesischen Gemeinden leben gegenwärtig nicht in Geldüberfluß, aber sie wirtschaften sehr vorsichtig. In der Wojewodschaft kam kein einziger finanzieller Zusammenbruch in einer Gemeinde vor und protestierte Gemeindewechsel sind uns nicht bekannt. Das bedeutet aber noch lange nicht, daß die Kommunalfinanzen gut sind. Zur Gesundung der Kommunalfinanzen wurden schon öfters Schritte unternommen, die teilweise mit Erfolg gekrönt waren. Der Schlesische Sejm hat am 17. Mai 1926 ein Gesetz über die Kommunalfinanzen beschlossen. Ein zweiter Finanzgesetzentwurf ist dem Sejm zugegangen, aber durch die Sejmauflösung wurde der Entwurf hinfällig. Der Verband der schlesischen Kommunen plant dem neu einberufenen Sejm eine neue Vorlage zu unterbreiten.

Infolge der wirtschaftlichen Struktur der Wojewodschaft ist die finanzielle Lage der schlesischen Gemeinden fast gänzlich von der wirtschaftlichen Konjunktur abhängig. Die Schwierigkeiten, mit welchen die Schwerindustrie, mit Ausnahme der englischen Kohlenstreikperiode, zu kämpfen hat, übt einen großen Einfluß auf die Finanzen der schlesischen Gemeinden. Die weitere Ursache der Finanzschwierigkeiten ist in den vielen Aufgaben, die vom Staate den Gemeinden übertragen werden, zu suchen. Sie betragen nicht selten 50 Prozent aller Ausgaben. Für ihre Mühewaltung erhalten die Gemeinden keine Entschädigung, bezw. keine nennenswerte. Groß sind auch die Ausgaben der Gemeinden für Armen- und Krankenpflege, Schulwesen und Kinderhilfe. Sie betragen bis zu 25 Prozent aller Ausgaben. Nicht minder ungünstig werden die Kommunalfinanzen durch die ungerechte innere Verwaltung der schlesischen Wojewodschaft und insbesondere durch die ungeregelte Trennung der Steuergrenze zwischen Staat und Wojewodschaft beeinflußt. Diese Frage kann nur durch den Schlesischen Sejm geregelt werden, der dann auch ein Gesetz über die Kommunalfinanzen beschließen kann, durch welches die Finanzen der Gemeinden und Kommunalverbände endgültig geregelt werden.

Die zahlreichen selbständigen Gemeindesteuern, die den Gemeinden wenig einbringen, dafür aber die Bürger belasten, müssen eingeschränkt werden, und eine Reform der Einkommen- und der Gewerbesteuer durchgeführt werden. Als sehr lästig wird bei uns die Patentsteuer empfunden, die die Privatinitiative hemmt. Die Aufteilung der Steuerquoten zwischen Gemeinde und Wojewodschaft stößt immer auf Schwierigkeiten, insbesondere wenn es sich um die Steuerbeträge eines Industrieunternehmens handelt, daß in mehreren Gemeinden Zweigniederlassungen besitzt. In den Kreisen der Kommunalpolitiker überwiegt die Meinung, daß es viel zweckmäßiger wäre, wenn die Einkommensteuer als selbständige Gemeindesteuer den Gemeinden überlassen bliebe, so wie das früher der Fall war.

So wie die Dinge heute liegen, stehen die von den Gemeinden präliminierten Einnahmen unter einem Fragezeichen. Sehr dringend erscheint die Regelung der Schul- und Polizeiausgaben, insbesondere die Trennung der Kompetenzen zwischen Wojewodschaft und Gemeinde. Den letzteren entstehen daraus hohe Ausgaben, aber irgendwelche Rechte stehen den Gemeinden nicht zu. Hier wird der zweite Schlesische Sejm gründliche Arbeit leisten müssen.

Der Konflikt auf der internationalen Arbeitskonferenz beigelegt

Der Konflikt, der gestern im Kohlenausschuß der internationalen Arbeitskonferenz während der Abstimmung über den deutschen Regierungsantrag für die Arbeitszeit im Kohlenbergbau ausgebrochen war, hat heute eine teilweise Regelung gefunden. In längeren Verhandlungen, die heute vormittag zwischen dem Präsidium der Konferenz, dem Direktor Albert Thomas, dem Vorsitzenden des Kohlenausschusses früheren Reichsarbeitsminister Braun stattfanden, hat die Unternehmergruppe eine Erklärung abgegeben, nach der sie zu den Verhandlungen der Kohlenkommission nicht erscheinen wird, da sie das Verhalten des Vorsitzenden als geschäftswidrig ansieht. Sie ist jedoch bereit, loyal an der Vollkonferenz mitzuarbeiten, ohne von neuem die Geschäftsordnungsfrage aufzurollen. Die Unternehmergruppe erklärt, daß ihre Haltung keineswegs persönlich gegen den Vorsitzenden Dr. Braun gerichteten Charakter trage. Die Verhandlungen des Kohlenausschusses werden somit ohne Teilnahme der Unternehmer weiter fortgesetzt werden. Das Schicksal des Arbeitszeitabkommens im Kohlenbergbau hängt jetzt ausschließlich von der Haltung der Regierungsgruppen ab. Die Abstimmung über das Abkommen wird im Laufe der nächsten Woche erwartet.

Subventionen vor der Sejmkommission

Gestern tagte die Petitionskommission des Schlesischen Sejm, die sich mit den Subventionen befaßte, von welchen recht viele eingelaufen sind. Die Petitionskommission hat die Referate wie folgt verteilt:

Subventionsforderung des kath. Abstinentenvereins (30 000 Zloty), Ref. Kunsdorf, Subventionsantrag der Kommunalbeamten, Ref. Gruchlik, Subventionsantrag „Sokol“ (25 000 Zloty), Ref. Prus, Subventionsantrag der polnischen Handelsflotte und Subventionsantrag der Fluß- und Seeliga, Ref. Giebel, Polnischer Jugendbund (58 000 Zloty), Ref. Giebel, Sportverband (zwei Anträge), Sanitätskolonne Kattowitz, Franz Gawelczyk, Bielitz (30 000 Zloty) Baukredit, das Rote Kreuz, Königshütte, Feuerwehr in Smilowitz, Ref. Gruchlik, Stenographengemeinschaft Kattowitz, Blindenvereinigung in Warschau, Denkmalsbaukomitee und nationale Organisation der Frauen in Bielitz, Ref. Gruchlik.

Die nächste Sitzung findet am 2. Juli, um 10 Uhr vormittags statt.

Gestern tagte auch die Kultuskommission des Schlesischen Sejm, die sich wieder mit den Kirchenbausubventionen befaßt hat. Die bischöfliche Kurie in Kattowitz, die erst vor einigen Wochen eine halbe Million Zloty Subvention eingesteckt hat, hat es schon eilig und pocht schon wieder an die Steuerkassen. Dann soll noch ein weiteres Dutzend neue Kirchen gebaut werden, selbstverständlich auf Kosten der Steuerzahler. Die Kultuskommission befaßte sich mit den Forderungen der bischöflichen Kurie und übergab das Referat dem gewesenen Generaldirektor des Hüttensyndikats, Abgeordneten Balzer. Herr Balzer baut bekanntlich die Kathedrale, ist also der „Fachmann“ von dieser Branche und er wird schon dem Sejm beibringen, daß die Kirchen gebaut werden müssen. Damit aber die bischöfliche Kurie sicher fährt, wird auch noch Korfanty über den Bau der Kathedrale referieren. Das Referat über Schulbauten wurde dem Abgeordneten Prus zugewiesen und das Referat über die Subventionen für die Gesangvereine erhielt Herr Balzer.

Eine Ueberprüfung der Wirtschaft in den Humanitätsanstalten

Der sozialistische Klub im Schlesischen Sejm wandte sich an den Wojewodschaftsrat, damit dieser dem Sejm ein ausführliches Material über die Wirtschaft in den Humanitätsanstalten der schlesischen Wojewodschaft vorlege. Es handelt sich da um die Landeserziehungsanstalt in Teschen, um das Landesspital in Teschen, um die Taubstummenschule in Rybnik, um die Irrenanstalt in Rybnik, um die Irrenanstalt in Lubliniz, um das

[illegible] in Teschen und an das allgemeine Krankenhaus in Bielitz.

Alle diese Anstalten werden aus den öffentlichen Mitteln ausgehalten und die Wirtschaft soll dort nicht immer human sein. Es liegt schon im Interesse der unglücklichen Kranken, daß sich der Sejm ausführlich mit den Dingen befaßt, insbesondere mit den Irrenanstalten, denn dort herrschen Zustände, die wirklich der öffentlichen Kontrolle bedürfen.

Vor der Verstaatlichung der Wojewodschaftspolizei

Die finanzielle Entlastung der schlesischen Wojewodschaftspolizei und Arbeiterkämpfe — Das Kontrollrecht des Sejms über die Polizei — Eine prinzipielle Frage

In seiner Budgetrede, sagte der schlesische Wojewode über die Wojewodschaftspolizei, daß es ihm sehr daran gelegen ist, die Ausbildung der Polizei zu heben. Im Interesse der Ausbildung ist es gelegen, daß der Schlesische Sejm auf seine autonomischen Rechte über die Polizei verzichte, damit diese Agenden auf den Staat übergehen. Die Unifizierung der Polizei läuft den Interessen der Wojewodschaft nicht zuwider, wurde aber eine wesentliche finanzielle Entlastung im Wojewodschaftsbudget bringen.

Die Ausgaben für die Polizei belasten wesentlich das Budget der schlesischen Wojewodschaft, das stimmt. Das letzte Budget, daß von dem 1. Schlesischen Sejm verabschiedet wurde, hat für die Wojewodschaftspolizei 9 Millionen Zloty vorgesehen. Seit dieser Zeit sind die Ausgaben für die Polizei noch wesentlich gestiegen. Wenn wir nicht irren, beträgt das Polizeibudget in dem neuen Voranschlag 14 Millionen Zloty und der Betrag steigt mit jedem Jahre. Die Belastung ist mithin groß und der Polizeichef erhält auch einen Dispositionsfonds von 5000 Zloty. Das war früher nicht der Fall gewesen. Der schlesische Wojewode stellt uns in Aussicht, daß nach der Verstaatlichung der Polizei, die Belastung entfällt, weil dann die Polizei durch die Zentralregierung ausgehalten wird. Dieser Vorschlag ist zweifellos verlockend und man kann annehmen, daß sich im Sejm Abgeordnete finden werden, die dem Vorschlag des Wojewoden zustimmen werden, insbesondere, die von der Sanacja.

Die Verstaatlichung der Wojewodschaftspolizei ist aber von grundsätzlicher Bedeutung. Wir hatten früher in Oberschlesien die Gemeindepolizei gehabt, aber man traute der Gemeindepolizei nicht und schaffte sie ab. Vor dem Kriege wurde die blaue Polizei eingeführt, die wir als „königliche Polizei" können gelernt haben. Nach der Uebernahme Polnisch-Oberschlesiens wurde die Landespolizei (Wojewodschaftspolizei) eingeführt, die jetzt verstaatlicht werden soll. Wird die Polizei verstaatlicht, dann verlieren wir auf sie jeden Einfluß und das ist der Kern der Sache. Unser Einfluß auf die Polizei, obwohl sie indirekt vom Sejm abhängig ist, war bis jetzt sehr beschränkt. Aber dennoch durfte der Schlesische Sejm die ganz scharfen Kanten an dem Polizeisystem abschleifen. Insbesondere bei den Budgetberatungen bot sich jedesmal die Gelegenheit hinter die Kulissen der Polizeiwirtschaft einen Blick zu werfen und manches Uebel zu beseitigen. Der Sejm hat in der Hand, durch entsprechende Abstriche im Polizeibudget, etwaige Uebergriffe aus der Welt zu schaffen, man möchte sagen, die Polizei zu zügeln. Wird sie aber verstaatlicht, dann hat der Sejm nichts mehr drein zu reden, dann ist die Polizei zum Faktor geworden, der über unseren Köpfen steht.

Die Polizei in der Wojewdoschaft ist die einzigste physische Macht, die dem Schlesischen Sejm unterstellt ist. Die Industriearbeiter haben das größte Interesse daran, daß uns diese Macht nicht entschlüpft. Sollten größere Lohnkämpfe kommen oder sonstige Arbeiterforderungen, die ein energisches Vorgehen der Arbeiterklasse erfordern, so werden die Arbeiter stets der Polizei begegnen. Ist die Polizei vom Sejm abhängig, so muß sie doch der hiesigen öffentlichen Meinung Rechnung tragen und kann unseren Arbeitern gegenüber nicht so schneidig vorgehen, wie das die Polizei gewohnt ist. Etwaige polizeiliche Uebergriffe können wir dann im Schlesischen Sejm brandmarken. Nach der Verstaatlichung der Polizei wird das nicht möglich sein.

Wir sehen daraus, daß die Verstaatlichung der Polizei eine prinzipielle Frage von großer Bedeutung ist. Wir wollen lieber die Polizeilasten tragen und uns des Kontrollrechtes über die Polizei nicht begeben. Das Organische Statut verleiht dem Schlesischen Sejm das Kontrollrecht über die Polizei und der Sejm darf auf seine Kontrollrechte nicht verzichten. Aber auch die Polizeibeamten haben ein Interesse daran, daß die Polizei nicht verstaatlicht wird, denn sonst würden sie die Wojewodschaftszuschläge zu ihren ohnehin bescheidenen Bezügen, einbüßen. Wir nehmen also an, daß der Schlesische Sejm den Vorschlag des Wojewoden ablehnen wird.

Neue Vorschriften für den Postpaketversand ins Ausland

Vor kurzem haben die Postämter eingehende Vorschriften darüber erhalten, wie Postpakete für den Auslandsverkehr verpackt sein müssen. Gemäß diesen Anweisungen haben die Postämter die Pflicht, die Annahme nicht den Vorschriften entsprechend verpackter Pakete abzulehnen. Die Versender haben folgende Grundsätze zu beachten:

Sendungen, die für Uebersee oder für Länder mit nur spärlich ausgebautem Eisenbahnnetz bestimmt sind, müssen besonders sorgfältig verpackt sein, und zwar mit Rücksicht auf die größere Zahl der Verladungspunkte. Zu den Ländern der letztgenannten Art gehören Sowjetrußland, die Türkei und China.

Pakete für den Auslandsversand müssen ferner zunächst in Pappschachteln oder aber in Holz- oder Metallkästchen untergebracht sein und sodann in haltbare Leinwand mit sogenanntem Buchbinderspagat von derselben Farbe eingenäht werden. Alle sich beim Zunähen ergebenden Knoten sind mit Blomben zu versehen, die ein Auftrennen der Naht unmöglich machen. Diese zusammentreffenden Enden des Nähfadens müssen durch Siegellackstempel oder Plombe gesichert sein.

Die Aufschrift des Empfängers ist in französischer oder in der Sprache des Landes, für das die Sendung bestimmt ist, zu bewerkstelligen. Ebenso muß die Wertsumme der Sendung in Worten in der Sprache des Bestimmungslandes angegeben werden, welche Summe das versendende Postamt unter der Rubrik „valeur declaree" in Goldfranken umrechnet.

Die Versendung von Flüssigkeiten bezw. leicht brennbaren Fetten hat in Flaschen oder hermetisch verschlossenen Metallgefäßen zu erfolgen. Diese wieder müssen in Metallkästchen und letztere schließlich in Holzkästchen untergebracht werden, deren Brettchen von gleicher Stärke, jedoch nicht dünner als einen Zentimeter sein dürfen. Die leeren Flaschen in dem Metallkästchen sowohl als auch in den äußeren Holzkästchen sind durch Säge- oder dünne Hobelspäne, Watte oder durch irgendeine andere Schutzschicht auszufüllen, und zwar in einer Menge, die für den Fall einer Beschädigung des die Flüssigkeit enthaltenden Gefäßes die Flüssigkeit vollständig aufzufangen vermag.

Für Beschädigungen, die sich aus einer unvorschriftsmäßigen Verpackung, der für das Ausland bestimmten Sendungen ergeben, übernimmt die polnische Post keinerlei Verantwortung.

Aus der Statistik der Lebensmüden

Wieder ein Liebespaar darunter.

Erst vor wenigen Tagen konnte über den grausigen Freitod eines Liebespaares im Ortsteil Bogutschütz berichtet werden, welches auf dem Schienenstrang verstümmelt aufgefunden worden ist. — Neuerdings wurde die städtische Rettungsbereitschaft nach dem Hausgrundstück ul. Mlynska 17/19 in Kattowitz angefordert, woselbst zwei junge Leute leblos aufgefunden wurden. Es handelte sich gleichfalls um ein Liebespaar und zwar den 21jährigen Konditor Karl Kollibai aus Kattowitz und die 18jährige Johanna Wagner aus dem Ortsteil Ligota. Die beiden Lebensmüden, welche den gemeinsamen Tod gesucht hatten, wurden nach dem städtischen Krankenhaus geschafft, wo sie sich in ärztlicher Behandlung befinden. Wie es heißt, sollen die Beiden einen Giftstoff eingenommen haben, um auf diese Weise den Tod zu finden.

Freiwillig aus dem Leben scheiden wollte ferner der 23jährige Friedrich Haiduk von der ul. Krol. Jadwigi in Kattowitz. Der Lebensmüde nahm Jodtinktur ein. Auch in diesem Falle wurde rasche Hilfe zuteil und die Ueberführung nach dem Spital vorgenommen. Das Motiv zur Tat steht jedoch noch nicht fest.

Am Kattowitzer Ring brach in einem Hauseingang die 24jährige Sofie Krzyminka bewußtlos zusammen. Aerztlicherseits wurde später festgestellt, daß auch in diesem Falle Selbstmordversuch vorlag. Die Lebensmüde wollte den Tod durch Einnahme von Essigessenz herbeiführen. Die Krz. wurde gleichfalls nach dem Kattowitzer Spital überführt.

In die Teichanlage der Richterschächte sprang in einem Verzweiflungsanfall die 38jährige Witwe Katharina Storka aus Siemianowitz. Vorübergehende Passanten, welche den Vorfall bemerkten, brachten die Lebensmüde an das trockene Ufer. Wie es sich später zeigte, versuchte die St. aus Liebesgram aus dem Leben zu scheiden. y.

Kattowitz und Umgebung

Die neuen Marktpreise. Auf dem Wochenmarkt in Kattowitz wurden am 21. Juni nachstehende Preise gefordert: Pro Kilogramm Roggenbrot (70 Prozent) 0.38 Zloty, Weizenmehl (65 Prozent) 0.74 Zloty, Roggenmehl (70 Prozent) 0.34 Zloty, weiße Bohnen 1.— Zloty, Gerstengraupe 0.66 Zloty, Reis „Burma" 1.10 Zloty, Reis „Patna" 1.80 Zloty, Gersten- (Getreide) Kaffee billigster Preis 1.30 Zloty, höchster Preis 1.80 Zloty, meistbezahlter Preis 1.60 Zloty, Spinat 0.25 bis 0.30 Zloty, je einhalb Kilogramm ungesalzene Butter 2.70 Zloty, Kochbutter 2.30 Zl., Landbutter 2.50 Zloty, Weißkäse 0.60 bis 0.80 Zloty, Schweinefleisch 1.60 Zloty, Rindfleisch 1.40 Zloty, Kalbfleisch 1.40 Zloty, grüner Speck 1.60 Zloty, Schmer 1.60 Zloty, amerikanischer Schmalz 1.80 Zloty, Krakauerwurst II. Sorte 2.20 bis 2.40 Zloty, Knoblauchwurst 2.— bis 2.20 Zloty, Kraukauerwurst I. Sorte (Schinkenwurst) 2.40 bis 2.60 Zloty, Preßwurst 2.20 Zloty, Leberwurst 2.40 Zloty, Zucker 0.82 Zloty, Salz 0.19 Zloty, Margarine „Ilona" 1.50 Zloty, Margarine „Mleczna" 1.80 Zloty, Margarine „Amada" 1.60 Zloty, Zwiebeln 0.40 Zloty, Mohrrüben 0.25 Zloty, Tomaten 2.75 bis 3.— Zloty, Aepfel 2.— Zloty, Rhabarber 0.25 Zloty, Gurken 0.90 Zloty, Spargel 1.— Zloty, Kirschen 1.— bis 1.20 Zloty, Erdbeeren 1.— Zloty, alte Kartoffeln (20 Pfund) 1.— Zloty, neue Kartoffeln (pro Pfund) 0.40 Zloty, Semmel (44 Gramm) 0.05 Zloty, süße Milch (1 Liter) 0.40 Zl., Eier (pro Stück) 0.15 Zloty, Oberrüben (pro Bündel) 0.15 bis 0.25 Zloty, Blummenkohl (pro Stück) 0.20 bis 1.— Zloty, Salat (pro Kopf) 0.05 bis 0.10 Zloty, Radieschen (pro Bündel) 0.20 bis 0.25 Zloty. y.

Schwindeltrick, auf den man hereinfällt. In die Wohnung der Ehefrau Mackowiak auf der ulica Dombrowskiego 3 in Kattowitz erschien eine bis jetzt nicht ermittelte Mannesperson, welche angab, von dem Ehemann geschickt worden zu sein, um verschiedene Kleidungsstücke entgegenzunehmen, da derselbe plötzlich nach Groß-Dombrowa verreisen müsse. Die Frau, welche keinen Verdacht schöpfte, händigte dem Unbekannten auch das Gewünschte aus. Erst später, und zwar bei der Rückkehr des Ehemannes, stellte es sich heraus, daß die Frau einem Betrüger zum Opfer gefallen ist. Nach dem Schwindler wird gefahndet. x.

Er kann sich noch bessern. Wegen Veruntreuung hatte sich vor dem Kattowitzer Gericht der Bürolehrling Heinrich B. aus Kattowitz zu verantworten. Eines Tages unterschlug er den Betrag von 720 Zloty und verjubelte das Geld vermutlich mit anderen jungen Leuten. Die Mutter des Jugendlichen führte aus, daß sich ihr Junge stets brav geführt hat und sie nur annehmen könne, daß ihn böse Freunde zu dieser Tat verleitet haben. Aus dem Jungen selbst war vor Gericht nicht viel herauszubekommen. Man sah es dem Burschen an, daß ihm die Sache sehr zu Herzen ging und er diesen Fehltritt aufrichtig bedauerte. Im übrigen gestand er die Tat sofort ein. Der Richter ermahnte den jugendlichen Angeklagten, in Zukunft derartige Streiche zu unterlassen, da dies für ihn einmal ein sehr böses Ende nehmen könne. Bei der Urteilsfestsetzung wurden mildernde Umstände berücksichtigt. Das Urteil lautete auf 1 Monat Gefängnis, doch wurde eine Bewährungsfrist für die Zeitdauer von 5 Jahren zugebilligt. x.

Für 13000 Zloty Wertgegenstände gestohlen. Reiche Diebesbeute machte ein Einbrecher, welcher aus der Wohnung der Ehefrau Rosalie Sol von der ul. Wojewodzka 8 in Kattowitz 2 Damenringe aus Plattin mit Brillanten eingefaßt, sowie 1 Damenarmband mit Brillanten, stahlen. Der Wert der gestohlenen Sachen wird auf etwa 13000 Zloty geschätzt. Die Polizei hat sofort Recherchen eingeleitet und inzwischen einen gewissen Adolf K., ohne ständigen Wohnsitz ermittelt, welcher als mutmaßlicher Täter in Frage kommt. x.

Hohenlohehütte. (Gemeindevertretersitzung.) Hier fanden sich die Gemeindevertreter zusammen, um über Wohl und Wehe unseres Ortes zu entscheiden. Nach den üblichen Zeremonien und Verpflichtungen der neu gewählten Gemeindevertreter gab der Gemeindevorsteher Broll zur Kenntnis, daß die Hohenloheverwaltung, infolge der Wirtschaftskrise keine Wohnungsbauten ausführen kann. Nach dieser Bekanntgabe wurden 3 Dringlichkeitsanträge eingereicht und zwar betraf der eine den Bau einer großen Kirche, der zweite die Aenderung der Aufschrift „Volksschule" in „Katholische Volksschule", beide eingebracht durch den Schöffen Szemajnski, und ein dritter, von seiten der Sozialisten betreffend den Bau einer Apotheke. Nach einer längeren Besprechung der polnischen Parteien über die Zusammenstellung einzelnen Kommissionen, wurde die Wahl einzelner Mitglieder vorgenommen. Diese Wahl veranlaßte den Gemeindevertreter Kunzdorf zu einer Rede, zu welcher er selbst, seinem Verhaltung nach, kein moralisches Recht hat. Der erste Dringlichkeitsantrag, Bau einer Kirche ist bis auf die Stimmen der Wahlgemeinschaft, abgelehnt worden. Die Schulaufschriftenangelegenheit wurde insofern erledigt, daß diese laut Wojewodschaftsverordnung durchgeführt werden. Der sozialistische Antrag, Bau einer Apotheke, fand durch Stimmenmehrheit Annahme. Nach Erledigung einzelner Fragen fand die 3stündige Sitzung sein Ende.

Eichenau. (Der Spitzbube im Fenster.) In Abwesenheit einer Frau Anna R. aus Eichenau, welche sich zu gegebener Zeit auf dem Wochenmarkt befand, drang der Hubert K. in ihre Wohnung ein und entwendete dort aus einem Büfett, welches gewaltsam geöffnet wurde, einen Geldbetrag von 11 Zloty. Dann schwang er sich aus dem Fenster und „verduftete" nach verübter Tat. Als die Wohnungsinhaberin vom Wochenmarkt zurückkehrte, war sie sehr verwundert, ein Wohnungsfenster geöffnet vorzufinden. In der Wohnung angekommen, bemerkte sie, daß sich während ihrer Abwesenheit ein „uneingeladener Gast" eingefunden hatte, welcher den kleinen Barbetrag entwendete. Von einer Nachbarin wurde die Bestohlene daon in Kenntnis gesetzt, daß als Dieb nur der Hubert K. in Frage kommen könne, welchen sie aus dem Fenster herausspringen sah. Trotzdem die Zeugin diese Aussagen vor Gericht wiederholte, leugnete der Angeklagte den Diebstahl ab. Nach Anblick in die Strafakten zeigte es sich, daß Hubert K. bereits vorbestraft gewesen ist. Das Gericht verurteilte den Beklagten wegen dieses Wohnungsdiebstahles zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten. y.

Bielschowitz. (Vom eigenen Sohn verprügelt.) In der Wohnung auf der ulica Cynkowa 20 kam es zwischen dem 55jährigen Paul Sikora und seinem 28jährigen Sohn Georg zu heftigen Auseinandersetzungen, welche bald in eine Schlägerei ausarteten. Im Laufe der Streitigkeiten wurde der Vater von seinem Sohn arg mißhandelt. In schwerverletztem Zustand mußte der Mißhandelte nach dem Bielschowitzer Knappschaftsspital überführt werden. x.

Königshütte und Umgebung

Schmutzige Konkurrenz.

Alljährlich zur Sommerszeit pflegt die Konjunktur innerhalb der Industrie ihren Höhepunkt zu erreichen. Dieses ist auch die Zeit, zu der wähernd des Sommers auszuführenden Arbeiten in Auftrag gegeben werden und die alle Industriezweige früher belebten. Dadurch wurde auch die Arbeitslosenziffer beträchtlich vermindert. Leider läßt sich das Ergebnis bis dahin weder in der Auftragserteilung, noch in der Arbeitslosensenkung feststellen.

Besondere Erbitterung wird auch noch dadurch geschaffen, daß manche Unternehmer mit Vorliebe Arbeiter aus den anderen Wojewodschaften einstellen, die hier weder wohnhaft noch arbeitslos gemeldet sind, während unsere hiesige erwerbslose Arbeiterschaft von Tag zu Tag den Weg zum Arbeitslosenamt vergebens schreitet. Die Gründe der Bevorzugung der auswärtigen Arbeiterschaft sind sehr naheliegend. Im Gegensatz zum Oberschlesier, der natürlich für seine Ansprüche einsteht, ist der Zugewanderte bescheiden, gibt sich zufrieden mit dem, was er erhält. Und solche Leute ziehen die Arbeitgeber naturgemäß vor, ja es gibt Industrieunternehmungen, die, wenn sie dürften, nur auswärtiges Personal beschäftigen möchten. Selbstverständlich wird behördlicherseits diesen Wünschen nicht Rechnung getragen, aber es gibt doch noch verschiedene Unternehmer, die hin und wieder auswärtiges Personal einstellen und beschäftigen. Vornehmlich wird es beim Dienstpersonal gemacht, während unser einheimisches Dienstpersonal sich zu hunderten arbeitslos melden muß.

Das sind gewiß trübe Zeichen unserer Zeit, wo es aber Pflicht der Behörden ist, ihr Augenmerk insbesondere darauf zu lenken, wie überhaupt der Aufenthalt am Orte und die Vermittlung zu Arbeiten möglich ist. Denn, obwohl auch diesen Menschen der Hunger nachzufühlen ist, sind aber die Oberschlesier in erster Linie berechtigt, Brot zu erhalten, zumal es hier ihre eigene Scholle ist und sie nur auf die Händearbeit angewiesen sind. Anderseits aber hat unsere Arbeiterschaft die Aufgabe, in Gemeinschaft mit den Organisationen dem Uebelstand zu steuern, denn eine weitere Ausdehnung bedeutet eine schmutzige Konkurrenz, die bestrebt ist, die schon jetzt sehr dürftigen Löhne weiter herabzusetzen und alle anderen sozialen Vergünstigungen zu beseitigen.

Wichtig für Gewerbetreibende bei Offerteneinreichungen. Der Magistrat Königshütte macht bekannt, daß Offerten, die irgendwelche Fehler aufzuweisen haben und nicht den Ausschreibungen entsprechen, von der Vergebungskommission abgewiesen werden. Demnach werden Angebote, die nicht an den vorgeschriebenen Tagen und zur entsprechenden Zeit abgegeben werden, nicht berücksichtigt, gleichzeitig auch solche, denen nicht die erforderlichen Quittungen in der Stadthauptkasse über die hinterlegten Sicherheiten beigelegt werden und anstatt dessen ein Armutszeugnis beigefügt wird. Offerten, die nicht auf den vorgeschriebenen Formularen eingereicht oder mit Blei- oder Tintenstift ausgefüllt werden, finden keine Berücksichtigung. Von besonderer Wichtigkeit ist es, daß die einzelnen Posten in den Offerten genau angegeben und mit entsprechenden Angaben versehen werden.

Baden verboten! Der frühere Sandschacht der Skarboferme ist unter Zunahme der nach Klimsawiese führenden Feldstraße mit einem hohen Drahtzaun umgeben worden, so daß das ganze Gelände jetzt umgangen werden muß. Nachdem die abfließenden Gewässer aus dem Stadionbad nach dem ausgebauten Sandschacht geleitet werden, hat sich in den Aushöhlungen ein Teich gebildet, dessen Wasser gründlich und schmutzig ist. Trotzdem werden diese Gewässer von jungen Burschen, die die Badepreise im Stadion nicht bezahlen können, als Badegelegenheit benutzt. Die ungesunden Gewässer können auf den Körper sehr schädigend wirken und verschiedene Hautkrankheiten hervorrufen. Außerdem befinden sich an verschiedenen Stellen des „Teiches" tiefe Löcher, welche die Gefahr des Ertrinkens erhöhen. Aus diesen Gründen sei vor dem Baden an dieser Stelle gewarnt.

Falsche Kriminalbeamte. Bei der Polizei brachte Lehrer Rudolf Niehoj aus Siemianowitz zur Anzeige, daß er auf dem Rin in Königshütte von 3 Männern angehalten wurde, die sich als Kriminalbeamte ausgaben und einen Betrag von 13 Zloty ausgehändigt verlangten. Die sfoort aufgenommenen polizeilichen Feststellungen führten zur Festnahme der falschen „Kriminalbeamten“ und zwar eines gewissen Erich M., Richard G. aus Königshütte und Günther J. aus Kattowitz. Alle drei wurden dem Gerichtsgefängnis zugeführt.

Ein Rabenvater. Der arbeitslose P. von der ulica Gimnazjalna 19 schloß seine beiden Kinder in der Wohnung ein und entfernte sich hierauf in unbekannter Richtung. Die Kinder in ihrer Hilfslosigkeit fingen nach einigen Tagen an zu schreien, und machten hierdurch die Hauseinwohner aufmerksam. Die Polizei wurde benachrichtigt und die Wohnung mit Gewalt aufgebrochen. Die Kinder, die sich in einem sehr verwahrlosten Zustande befanden, wurden in das Kinderheim an der ulica Wandy gebracht. Hinzu kommt noch, daß die Mutter der Kinder schon seit mehreren Monaten im städtischen Krankenhaus krank darniederliegt und sich ihrer Kinder nicht annehmen kann.

Nicht geglückter Selbstmordversuch. Ein gewisser Paul Z. von der ulica Florjanska 34, wollte seinem Leben durch Einnahme von Essigessenz ein Ende machen, wurde jedoch noch rechtzeitig aufgefunden und nach Erteilung der ersten Hilfe in das städtische Krankenhaus überführt. Der Grund zu dieser Tat ist unbekannt.

Dann kann man schnell reich werden... Bei der Staatsanwaltschaft wurde gegen eine Frau G. Strafanzeige wegen Fälschung von Klavieren von mehreren Personen gestellt. Wie es darin heißt, kaufte die ganz Schlaue oder auch Freche, alte Klaviere auf, ließ sie umarbeiten, mit Weltmarken, „Blüthner“, „Schütz, Brieg“, „Großpietsch“ usw., versehen, um sie dann weiter als solche zu teuren Preisen zu verkaufen. Ein solches „Markeninstrument“ hatten Teodor Lisok von der ulica 3-go Maja 33, Marta Jurasch aus Chorzow, Kowalczyk, ulica Kosciuszki, Czossek in Nikolai, Korzella, ulica Halupki 19, erstanden und wurden durch die hohen Preise erheblich geschädigt. Durch diese Aufdeckung dürften sich noch verschiedene andere Geschädigten melden, zu mal Frau G. das Geschäft nach den Aussagen der dabei Beschäftigten schon 5 Jahre betreibt.

Siemianowitz

Vor der Einstellung des Grobbleches. Wie verlautet, soll ab 1. Juli das Grobblech der Laurahütte vorübergehend eingestellt werden. Desgleichen kommt ein Teil der Verzinkerei und des Rohrwalzwerkes zur Einstellung. Von diesen Maßnahmen werden 300 Mann der Belegschaft betroffen, welche zur Entlassung kommen sollen.

3700 Tonnen Tagesförderung hat die Schachtanlage Richterschächte erreicht. Es ist dies die höchste Tagesleistung der Anlage seit ihrem Bestehen. Seit dem Einsetzen der Wirtschaftskrisis ist die Leistung von 3200 auf diese enorme Höhe gebracht worden, trotz der wiederholten Arbeiterentlassungen.

Stillstand auf der ganzen Linie. Die schlechte Wirtschaftslage wirkt sich auch auf die geplanten Investitionsarbeiten in unserer Gemeinde aus. So sind die Arbeiten an dem neuen Turnplatz an der Schulstraße eingestellt worden, desgleichen ruht die Aufschüttung des Platzes bei der Schule an der Myslowitzer Chaussee. Die aufgerissenen Straßen sind bereits monatelang dem Verkehr entzogen und werden nur soweit ausgeführt, als Geldmittel zur Verfügung stehen. Der Umbau weiterer Straßen ist von der Tagesordnung vorläufig gestrichen. Es werden nur noch die angefangenen Straßen beendet.

Geisteskrank. Der Klaierstimmer Sopotta, welcher einen Totschlagversuch an seinem eigenen Kinde verübte, ist als geisteskrank erklärt und in die Irrenanstalt nach Lublinitz zur weiteren Beobachtung geschafft worden.

Vom neuen Feuerlöschdepot. Die offizielle Inbetriebnahme des neuen Feuerlöschdepots findet anfangs Juli statt. Sämtliche Sitzungen der Feuerwehr finden von nun an nicht mehr in öffentlichen Lokalen, sondern in dem besonders aufgeführten Sitzungssaal statt.

Kassierte Wege. Die Gemeinde Siemianowitz beabsichtigt, die beiden Verbindungswege an der Brauerei Mokrski und am Generlichschen Lokal wegen ihrer Unsicherheit und aus sanitären Gründen zu beseitigen. Aufgrund des preußischen Wegegesetzes vom Jahre 1883, sind Einsprüche gegen diese Maßnahmen innerhalb 4 Wochen beim Urząd Okręgowy, Zimmer Nr. 4, einzubringen.

Myslowitz

Von der kaufmännischen Fortbildungsschule. Vor zwei Jahren wurde in Myslowitz zur Hebung der kaufmännischen Kenntnisse, der in diesem Fach beschäftigten jungen Leute, eine einjährige Fortbildungsschule gegründet, die sich eines sehr regen Besuches erfreut. Der Unterricht findet täglich statt und bietet den kaufmännischen Angestellten, wie auch der Kaufmannschaft, insofern eine große Vergünstigung, als die Schüler vom Besuch anderer Fortbildungsschulen frei sind. Neben den einschlägigen Fächern wird besonders deutsche Korrespondenz geführt. Das große Interesse, dessen sich diese Fortbildungsschule im Kreise der Kaufmannschaft erfreut, zeigte sich bei der letzten Prüfung der Schüler, bei der 15 Kaufleute zugegen waren, außer dem Prüfungsausschuß. Der Kursus an dieser Schule dauert ein Jahr und kostet monatlich nur 10 Zloty. Die Leitung der Schule liegt in Händen eines Direktors und zweier Lehrkräfte. Allerdings muß erwähnt werden, daß die Schulräume, in denen die Schule untergebracht ist, bei Weitem nicht genügen. Besonders macht sich dieser Umstand dadurch peinlich bemerkbar, als die Schule von Schülern und Schülerinnen besucht wird. Ein Ausbau dieser Fortbildungsschule wäre somit sehr notwendig und erwünscht. —h.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Unglücksfall. Durch herabstürzende Lehmmassen wurde in der Falvaziegelei in Schwientochlowitz der Arbeiter Hajczok verschüttet, wobei ihm ein Bein gebrochen wurde. Sonderbar mutet es an, daß in dem umfangreichen Betriebe weder eine Tragbare, noch andere Hilfsmittel zur Stelle waren, um bei Unglücksfällen Hilfe leisten zu können. Es wird nochmalige Aufgabe der Gewerbeinspektion sein, hier nach dem Rechten zu sehen.

Bismarckhütte. („Erdbeben“. In der Nacht hatten verschiedene Einwohner ein derart starkes „Erdbeben“ erlebt, daß die Bilder von den Wänden herunterfielen. Den Feststellungen nach dürfte es sich um zu Bruche gegangene Strecken unter Tage handeln.

Kommunales aus Hohenlinde. In der letzten Gemeindevertretersitzung fand eine lange strittige Angelegenheit, betreffend der Entrichtung der Gebäudesteuer durch die Kattowitzer Aktien-Gesellschaft ihr Ende, indem die A.-G. noch einen Betrag von etwa 7000 Zloty zu entrichten hat. Der Kreisausschuß empfahl die Errichtung einer Armenküche, die jedoch wegen angeblichen Raummangel nicht eingerichtet werden kann. Es wurde beschlossen, für die bereitstehenden Geldmittel eventuell Lebensmittel anzukaufen und sie unter die Armen und Arbeitslosen zur Verteilung zu bringen. In einer geheimen Sitzung wurde die Uebernahme der Amtsgeschäfte durch den Gemeindevorsteher behandelt.

Schlesiengrube. (Tödlicher Ausgang einer Auseinandersetzung.) Einen folgenschweren Ausgang nahm eine Schlägerei, welche sich in der Wohnung des 27jährigen Grubenarbeiters Franz Dyskala auf der ulica Hutnicza 12 ereignete. Dort kam es zwischen dem Wohnungsinhaber Dyskala und dem 22jährigen Monteur Paul Waclaw zu einem Streit, der bald in eine wüste Schlägerei ausartete. Plötzlich ergriff Waclaw eine Axt und verletzte den Widersacher mit dieser so schwer, daß der Tod infolge Schädelbruch auf der Stelle eintrat. Nach der blutigen Tat meldete sich der Mörder freiwillig der Polizei, welche seine Arretierung vornahm. Der Tote wurde in die Leichenhalle überführt. X.

Lipine. (Belegschaftsversammlung.) In einer im Garten von Polak abgehaltenen Belegschaftsversammlung der Zinkhüttenbetriebe in Lipine, wurden nach Anhörung der Referate der Gewerkschaftsvertreter und des Betriebsrates mehrere Entschließungen angenommen, unter den die Einführung des polnischen Urlaubsgesetzes, sowie der Arbeitszeit gefordert wird, ferner Erhöhung der Einkommensteuergrenze von 208 auf 360 Zloty, Herabsetzung der Altersgrenze von 60 auf 50 Jahre, beim Bezug von Alters- und Invalidenrenten, Anerkennung von Berufskrankheiten als Unglücksfälle, Einführung des Tarifvertrages nach dem Projekt der Gewerkschaften, Aufhaltung der Arbeiterentlassungen, Einberufung eines allgemeinen Betriebsrätekongresses. Ferner wurde gegen die weitere Einstellung von Beamten und die Auszahlung von Tantiemen während der schweren Wirtschaftskrise Protest erhoben. Nachdem noch die Forderung des Baues von Arbeiterwohnhäusern erhoben wurde, nahm die sehr bewegte Versammlung ihr Ende.

Pleß und Umgebung

Opfer des Badens. Beim Baden in einem Teiche in der Ortschaft Wloszyce, Kreis Pleß, ertrank der 16jährige Alois Chmiel aus der Ortschaft Krol. Der Ertrunkene konnte erst nach einer Stunde herausgefischt werden. X.

Groß-Lazisk. (Ein unvorsichtiger Radler.) Auf der Chaussee bei Groß-Lazisk wurde von dem Radfahrer Roman Szczensny die 11jährige Elfriede Kroker angefahren. Das Kind kam zu Fall und erlitt einen Bruch des linken Beines. Nach den inzwischen eingeleiteten polizeilichen Feststellungen soll der Radler die Schuld an dem Verkehrsunfall tragen, welcher ein zu schnelles Fahrttempo einschlug. Gegen S. wurde gerichtliche Anzeige wegen Fahrlässigkeit erstattet. X.

Sportliches

Oberschlesische Leichtathletikmeisterschaften.

Die heißen Smomermonate gehören der Leichtathletik. In dieser Zeit führt auch der oberschlesische Leichtathletikverband und zwar am kommenden Sonntag, den 29. Juni, im Königshütter Stadion seine diesjährigen Meisterschaften durch. An den werden sich nur die der A-Klasse angehörenden Sportler beteiligen. Bei den Sportlerinnen gibt es noch keine Klasseneinteilung. Die Meisterschaftskämpfe versprechen besonders interessant zu werden, da man fast die ganze oberschlesische Leichtathletikelite am Start sehen können wird.

Das genaue Zeitprogramm ist folgendes:

9,45 Uhr: 100-Meter-Vorlauf für Sportler. 9,55: 60-Meter-Vorlauf für Sportlerinnen. 10: 5000-Meter-Lauf. 10.15: Diskuswerfen und Weitsprung aus dem Stand für Frauen. 10,30: 110-Meter-Hürden-Vorlauf. 400-Meter-Vorlauf für Sportler. 10,45: 100 - Meter - Vorlauf für Frauen und Hochsprung der Sportler. 10,55: Diskuswerfen für Frauen. 11.15: 200-Meter-Lauf für Sportler. 11,25: 200-Meter - Vorlauf für Frauen. 11.35: 400-Meter-Hürden-Vorlauf, 11,45: 80-Meter-Hürden für Frauen. 11.55: Kugelstoßen der Sportler und Hochsprung für Frauen. 12,15: 100-Meter-Lauf, Finale der Sportler. 12,20: 60 Meter, Finale für Frauen. 12,25: 400-Meter-Lauf, Finale, der Sportler. 12,30: Weitsprung der Sportler und Kugelstoßen für Frauen. 12,45: 110-Meter-Hürden, Finale. 12.55: 200-Meter-Lauf, Finale, für Frauen. 13: Speerwerfen der Sportler und Weitsprung mit Anlauf für Frauen. 13,15: 800-Meter-Lauf für Sportler. 13,25: 80-Meter-Lauf, Finale, für Frauen. 13,35: Dreisprung der Sportler und Speerwerfen für Frauen. 13,40: 400-Meter-Hürden, Finale, der Sportler.

Mittagspause:

16: 200-Meter-Lauf, Finale, der Sportler. 16,10: 100-Meter-Lauf, Finale, für Frauen. 16,20: 1500-Meter-Lauf der Sportler. 16,35: Stabhochsprung und Hammerwerfen. 16,50: 4×100-Meter-Stafette der Sportler. 17: 4×100-Meter-Stafette für Frauen. 17,10: 10 000-Meter-Lauf. 17,50: 4×200 - Meter-Stafette für Frauen. 18: 4×400-Meter-Stafette der Sportler. 18,15: 800-Meter-Lauf für Frauen.

Ferenczvaros F. C. Budapest in Kattowitz.

Wie wir erfahren, weilt am 2. Juli der bekannte F. T. C. Budapest in Kattowitz und wird gegen eine kombinierte Mannschaft von Ruch und Amatorski ein Fußballspiel austragen. Zum ersten Mal wird also der oberschlesischen Fußballwelt die Gelegenheit geboten, die bekannte ungarische Meisterelf spielen zu sehen.

Boston

Roman von Upton Sinclair

50)

Damit hatte die Fordeurng nach vernünftigen Friedensbedingungen aufgehört, eine gesellschaftsfähige Beschäftigung zu sein, eine Zerstreuung beim Mokka; sie wurde zum strafbaren Hochverrat, begangen von kleinen Gruppen in versteckten Räumen, hinter herabgelassenen Rolläden, zu denen nur ein Losungswort Einlaß verschaffte. Bald hieß sie „Bolschewistenkomplott“. Hatten denn nicht die Bolschewisten durch ihren Friedensschluß mit den Deutschen nun die Sache der Demokratie und der Freiheit verraten? Machten sie nicht alles noch schlimmer, wenn sie die Archive des Zaren plünderten und die Geheimverträge veröffentlichten, nach denen die Alliierten übereingekommen waren, ganze Erdteile untereinander zu verteilen, — ohne Demokratie und Freiheit für deren Bewohner? Es gibt eine Geschichte von einem General aus Kentucky, den man fragte, weshalb er einen gewissen Menschen niedergeschlagen hatte: „Nannte er Sie einen Lügner?“ „Schlimmer: er bewies es.“

Mit einer einzigen Ausnahme nahmen die amerikanischen Zeitungen von diesen Verträgen keine Notiz, und dies erschien Cornelia und den Pazifisten als ein Verrat an der Sache des Volkes. Was blieb aber den Pazifisten zu tun übrig? Wenn sich Vereinigungen fanden, die den Wortlaut dieser Verträge verbreiten wollten, so bedeutete dies Ueberfälle auf ihre Büros und Vernichtung ihres Inventars; für einzelne Personen, die es anregten, bedeutete es, mißhandelt, wegen Kollusionsgefahr in Einzelhaft gehalten, geteert und gefedert, mit Schlangenpeitschen geschlagen, und manchmal auch an Telegraphenstangen aufgeknüpft zu werden.

10.

Cornelia Thornwell und ihre Enkelin waren, wie sich herausstellte, nicht in dieser Gefahr. Die Patrioten hatten nicht die Absicht, reichen Leuten, besonders solchen, die eine „Familie“ hinter sich hatten, wehzutun. Von außen besehen, schien dieser „weiße Terror“ ein spontaner Ausbruch der Volkswut, und anfangs war nichts davon zu merken, daß schlaue Köpfe ihn leiteten, daß diese Ausbrüche von scharf berechnenden Herren in Direktionszimmern beschlossen wurden. Gern hätten diese Herren der Witwe des Gouverneurs Thornwell Schrecken eingejagt und sie zum Schweigen gebracht; aber das gelang ihnen nicht, und durch eine Verhaftung hätten sie ihren Verrat ja nur publik gemacht. Außerdem lag die Entscheidung eigentlich bei Henry Cabot Winters and Rupert Alvin, die den Abwehrvereinen große Summen zuwendeten und im Rate saßen, wo Konskriptionslisten angefertigt und die entscheidenden Maßnahmen getroffen wurden.

Nein, mit Cornelia machte man es anders: man hatte der Portiersfrau Auftrag erteilt, den Inhalt ihres Papierkorbs jeden Abend beiseite zu schaffen; eine Freundin aus den vergangenen Nähzirkeltagen tauchte auf, gab vor, sich zum Pazifismus bekehrt zu haben, trat den Vereinigungen bei, denen Cornelia angehörte, begleitete sie zu den Sitzungen, gelangte in die Exekutivkomitees und mußte genaue Berichte über alle Vorgänge dort verfassen, mit Listen der Mitglieder und Anhänger und mit Abschriften der Manuskripte, die für die Veröffentlichung in Betracht gezogen wurden. Unter all diesen Informationen tauchte auch die Mitteilung auf, daß Mrs. Josiah Quincy Thornwell mit den italienischen Anarchisten von Plymouth in Verbindung stand und mit einem aus ihrem Kreise Briefe wechselte, mit einem Fahnenflüchtigen, — wenn es auch nicht feststand, daß sie ihn bei seiner Flucht unterstützt hatte. Er schrieb ihr unter der Chiffre „Nonna“, und einer der Briefe, die sie von ihm bekam, wanderte in das Archiv des Geheimdienstes unter der Registernummer 1842 T 36, und hatte folgenden Inhalt:

„Liebe Nonna!

Es wird sein große Offenbarung für Sie, daß eintreffen meine Prophezeiung, daß richtige rivoluzione siegen in Rußland. Das ist allergrößte Ereignis in die Geschichte, und man muß es ansehen als die Beginn von eine neue Epoca. Es ist erste Gelegenheit von Freiheit für Arbeiter und Bauer auf der Welt. Es ist aber auch Hoffnung, was kann nur dauern sehr kurz, und hängt ab davon, was geschieht in andere Länder. Wenn kommen rivoluzione in Deutschland, Oesterreich, Italien, Frankreich, England, dann es wird möglich sein zu bilden Gesellschaftsordnung von Arbeiter, ohne Ausbeutung; aber wenn es wird sein unmöglich zu machen rivoluzione in andere Länder, dann Hoffnung ist klein für Freiheit in Rußland, und man wird sehen das Ende von Herrschaft der Arbeiter. Wenn Rußland sich wird müssen selbst verteidigen mit Krieg, wird sein militarismo, und Freiheit ist nicht möglich mit militarismo. Dann wird werden in Rußland Gewaltstaat wie in andere Staaten, und rivoluzione wird gehen kaputt. Alles was man kann tun für rivoluzione von amerikanische Arbeiter, man hilft damit die proletarische Macht in Rußland. In Mexiko ist nicht viel zu tun, weil wir sprechen nicht die Sprache, aber Nick und ich wollen machen heimliche Rückkehr für Propaganda.

In großer Ergebung, mit brüderlichen Grüßen

Ihr Freund

Bartolomeo Vanzetti.“

11.

Es war im Frühjahr 1918, zur Zeit der letzten deutschen Offensive in Frankreich, als dieser gestohlene Brief Rupert Alvin in die Hände gespielt wurde. Er mußte im Herzen eines braven Bürgers gräßliche Verwirrung anrichten; Rupert suchte Cornelia in ihrer Wohnung auf und eröffnete ihr, daß sie in unmittelbarer Gefahr schwebe, wegen hartnäckiger und andauernder Staatsfeindlichkeit ins Staatsgefängnis gesteckt zu werden; und daß Betty sofort ihre Sachen zu packen und ihrem Vater zu seinem Auto zu folgen habe. Worauf sich eine jener Szenen abspielte, die so wesentlich dem Geist von Boston widersprechen, daß alle Bostoner hartnäckig ihr Vorkommen leugnen.

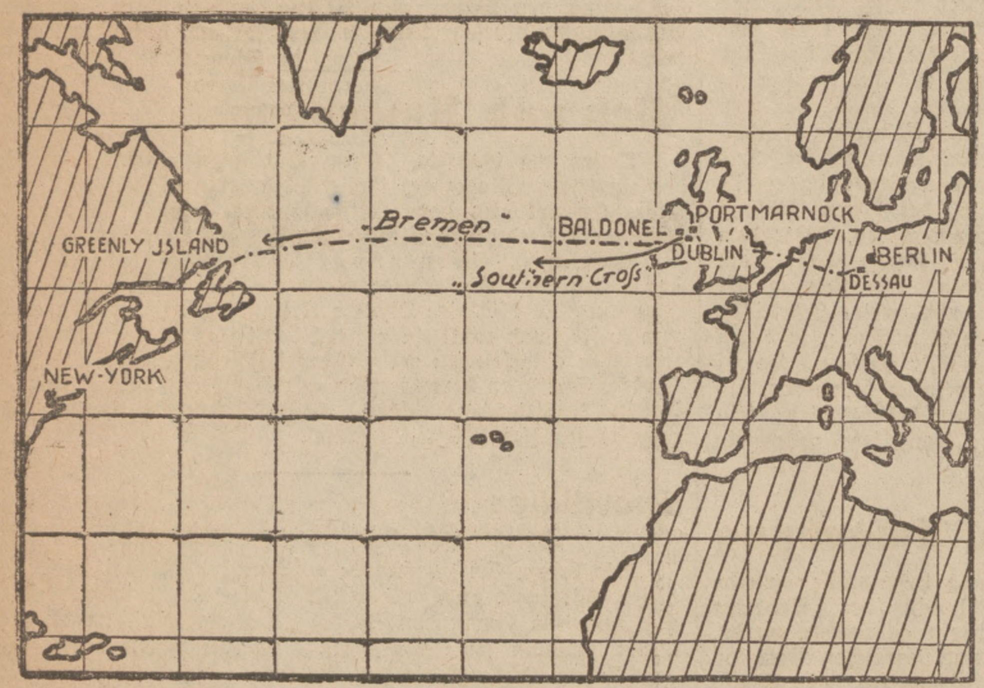
Betty erklärte, nicht gehen, ihre Großmutter nicht verlassen zu können. Je energischer sie zum Gehorsam aufgefordert wurde, desto lauter weinte sie und desto fester klammerte sie sich an sie; selbst als Cornelia ihr freundlich zum Gehen riet, gab sie um keinen Zoll nach, sondern schluchzte nur, wie man so etwas von ihr verlangen könne? Je größer die Gefahr sei, in der Großmutter schwebe, desto geringer die Möglichkeit, daß sie, Betty, sie im Stiche lasse! Es war klar, Rupert hatte übertrieben, und er räusperte sich und stammelte und mußte zugeben, daß die Gefahr der Verhaftung und des Einsperrens im Augenblick nicht so groß sei, daß sein Einfluß imstande gewesen sei, das Schlimmste abzuwenden; worauf Betty meinte, wenn dies der Fall sei, wüßte sie nicht, weshalb sie gehen solle? Und was kann ein Mann angesichts solcher Logik tun?

Was Rupert tat, war seiner puritanischen Ahnen würdig und bewies, daß der alte Stamm noch gesund war. Er sprach seine Tochter des häuslichen Aufruhrs schuldig, zog feierlich seine Uhr und gab ihr drei Minuten Zeit zur Kapitulation; sei diese Zeit abgelaufen, so würde er nach Hause gehen und ein Testament schreiben, laut dem nicht eine Aktie ihr gehöre, und würde ihr für immer sein Haus verbieten. Drei Minuten lang hielt er die Uhr in der Hand, und Betty klammerte sich an ihre Großmutter, so heftig, daß man keinen Finger hätte lösen können. Rupert klappte die Uhr zu — es war eine altmodische Uhr mit einem goldenen Gehäuse und einem Deckel mit Scharnier — und stolzierte wortlos aus dem Zimmer. Betty weinte eine oder zwei Stunden lang, tief überzeugt, ihr Vater habe jedes seiner grausamen Worte ernst gemeint, und sie sei nun für immer eine Ausgestoßene.

(Fortsetzung folgt.)

Ein neuer Atlantik-Flug von Ost nach West

wurde am 24. Juni von dem australischen Fliegerhauptmann Kingsford-Smith und drei Begleitern mit dem Flugzeug „Southern Croß“ („Kreuz des Südens“) von dem irischen Flugplatz Portmarnock aus angetreten. Die Maschine ist die gleiche, mit der Kingsford-Smith vor zwei Jahren seinen berühmten Amerika—Australien-Flug durchführte.





Links: **Welchen Weg wird „Southern Croß“ nehmen?** Diese Frage weckt die Erinnerung an den Flug der deutschen „Bremen“, die den einzigen bisher gelungenen Ost-West-Flug ebenfalls von Irland aus antrat: von dem Flugplatz Baldonel, der dem jetzt als Sprungbrett gewählten Portmarnock fast benachbart ist. — Rechts: **Die Besatzung des Ozean-Flugzeuges** besteht aus (von links) dem Kommandanten, Hauptmann Kingsford-Smith, einem Australier — dem Bordfunker John Stannage, einem Südafrikaner — dem stellvertretenden Piloten Evert Vandyk, einem Holländer — dem Navigationsoffizier John Saul, einem Kapitän der irischen Luftflotte.

Fahrt ins Reich der Rosen

Kletterfahrt mit dem Auto. — Das Land der Revolten. — Markt am Dorfanger.

Die Metropole Sofia liegt hinter uns. Im Fluge jagen wir über die Landstraße, deren Unebenheiten den schweren Wagen leise vibrieren lassen, vorbei an den Wegtafeln mit den bizarren slawischen Schriftzeichen. Achtzigpferdige Energie singt uns in surrendem Rhythmus und spult Kilometer um Kilometer auf den Weg. Wolken von feinem, mehlig weißem Staub quirlen in unserem Rücken auf. Rechts auf runder Grundfläche der massige Gebirgsstock der Witoscha mit seinen ewig schneebedeckten Häuptern. Links eine stille, sanfte Ebene mit weiten, übertauten, blumenseligen Wiesen, bevölkert hier und da von verträumten Schafherden.

Die erste Etappe, das Bezirksstädtchen Pirdop, ist bald erreicht. Kleine, weißgetünchte ein-, selten zweistöckige Häuser mit abnorm hohen Schornsteinen, auf denen überall, wohin auch das Auge trifft, in stoischer Ruhe brütende Störche hocken, kein Gebäude ohne Storchnest.

Weiter geht der Weg, langsam bergan in den links immer näher rückenden Balkan.

Oft muß auf weiten Umwegen das breite, steinige Bett jetzt harmlos dahinspringender Gebirgsbäche durchquert werden, die im Februar, März und April, wenn droben der Schnee schmilzt, zu reißenden Strömen werden und alles davontragen, was ihnen im Wege steht. Erst vor wenigen Wochen haben sie hier alle Brücken fortgeschwemmt. Dort halblinks, von der Anhöhe von Araba-Konak, leuchtet in der ersten Morgensonne ein hoher Gedenkstein herüber. Dort wurde im April 1925 ein Attentat auf den König Boris verübt, der wie durch ein Wunder dem Tode entging. Zwei seiner Begleiter fielen unter den anarchistischen Kugeln; auch der Chauffeur wurde tödlich getroffen. Ueber den Schwerverwundeten hinweg griff der König zum Steuer und entkam in rasendem Tempo.

In weit ausholenden Serpentinen zwischen wilden Schluchten und steil aufragenden Felswänden führt der Weg hinauf auf den Gebirgskamm. Dichter Eichenwald. Das gegebene Versteck für Flüchtlinge und verbrecherische Elemente. Erst jüngst wurde hier auf ein passierendes Privatauto ein Raubüberfall verübt. Uebrigens mit einem netten Begleitumstande, der verlohnt, wiedergegeben zu werden.

Mit vorgehaltenen Revolvern hatten die Banditen den Wagen aufgehalten und sich dann an die Ausplünderung der Insassen gemacht, unter denen sich auch ein monokelbewehrter ehemaliger bulgarischer Diplomat befand.

Auf die Aufforderung „Geld raus!“ rückte unser Monokelheld schlotternden Gebeins ganze 15 Lewa (45 Pfennig) heraus. Und das war in Wirklichkeit seine gesamte Barschaft, denn die schnell umgedrehten Taschen förderten auch keinen einzigen Heller mehr ans Tageslicht. Da trat wutentbrannt der Räuberhäuptling heran, riß dem Manne das Einglas aus dem blasierten Gesicht und verabreichte ihm rechts und links ein halbes Dutzend schallender Ohrfeigen mit der Belehrung: Wer kein Geld hat, soll zumindest keine Scherbe in der Fratze tragen!

Immer höher und höher geht's. Oft begegnen uns berittene Gendarmen und Milizpatrouillen, denn heute am Sonntag passieren hier viele Wagen mit Diplomaten die Route ins Rosental. Und es wäre doch peinlich, wenn die Backe dieser Herren wieder mit der schwieligen Faust eines Banditen Bekanntschaft machen würde . . .

Endlich taucht vor uns auf dem hohen Plateau das historische Städtchen Klissura auf, wo im Jahre 1876 die ersten bulgarischen Revolten gegen die türkischen Unterdrücker aufflammten. Auf dem breiten Marktplatze, wo Gruppen der Bevölkerung in ihren farbenfrohen, malerischen Nationalkostümen neugierig die fremden Ankömmlinge mustern, hält unser Wagen, um zu verschnaufen. 1400 Meter sind wir geklettert, und der Kühler speit kochendes Wasser aus.

Also heraus und in das kleine Museum, den Stolz des Städtchens!

In weiten Schränken sieht man zahlreiche bulgarische und türkische Waffen aus den Befreiungskämpfen von 1876/78. Alte Hinterlader, Feuersteinpistolen, vielfach mit kostbarem Perlmuttereinsatz, Krummsäbel, Damaszenerklingen, Sensen, unförmige Aexte u. a. Dann zwei alte Kanonen, deren Rohre aus Kirschbaumholz hergestellt wurden, die, wie uns ein alter Veteran erzählte, gewöhnlich nach dem zweiten Schuß sprangen. Schließlich ein schauerliches Bild. In einem Glaskasten auf samtüberzogenem Gestell ruhen drei Menschenschädel, deren Schläfenknochen zertrümmert sind, und davor die übrigen Skelettknochen. Sie gehören den ersten drei bulgarischen revolutionären Führern, die von den türkischen Soldaten, einer wilden Tscherkessentruppe, gefangen genommen und um ein Exempel zu statuieren, auf grausamste Weise hingeschlachtet wurden. Die Beinknochen und Rippen weisen noch die Spuren der furchtbaren Säbelhiebe auf.

Gottlob, draußen hupt unser Wagenlenker und mahnt uns zum Aufbruch. Die finstere Grabstätte im Rücken atmet jeder im lachenden Frühlingsmorgen befreit auf. Nach zweistündiger halsbrecherischer Abfahrt, oft neben gähnenden Abgründen, nähern wir uns dem Tale, dem Reiche der Rosen. Zunächst zerstreut, dann immer zusammenhängender, immer breiter dehnen sich die Rosenenfelder. Ein wahres Blütenmeer umfängt uns. Berauschender Duft strömt aus den Millionen, nein, Milliarden Rosen und betäubt den Schauenden. Rosen — Rosen — weiße Rosen — rote Rosen — Rosen — Rosen.

Eine bezaubernde Farbensymphonie, die an die orientalischen Wundergärten aus Tausend und einer Nacht erinnern. Diese sind hier zu Wirklichkeit, zur tatsächlichen, lebenden Wirklichkeit geworden.

Wie könnte man den märchenhaften Anblick hier schildern? Will man ihn in Worten wiedergeben, so fehlen die Bilder; hat man die Bilder, so vermißt man die Farben. Und hätte man auch diese, so fehlte doch jener betörende Duft, der die Seelen in Zauberschlaf wiegt.

Mehrere Stunden Wanderung sind trotz flirrender Gluthitze vom hellblauen Firmament vergangen, und niemand hat darauf geachtet. Wir stehen, aus tiefem Traum erwacht, vor dem Dorfe Kachmanlare, dem Hauptzentrum der Rosenbauern. Ein schmucker Ort, dem man Wohlhabenheit ansieht, mit noch schmuckeren Bewohnern. Darunter sehr viele Türken mit rotem Fez, buntfarbenem Turban und den unten komisch zulaufenden Pluderhosen. Die Türkinnen sind hier noch verschleiert. Nur hier und da ist der Schleier zurückgeworfen, und große, feuchte, schwarze Augen mustern freundlich den Fremden und spielen versteckt unter dem schweren Wimperndache . . .

Auf dem Dorfanger halten ganze Karawanen von Wagen und Eseln, noch hochbepackt mit Säcken voller Rosenblüten. Hier beginnt der prosaische Teil: der Verkauf der Blüten an die Agenten des Rosenölfabrikanten. Sack für Sack wandert auf die Waage, und das Feilschen ist im vollen Gange. Besonders gesucht sind die stark duftenden Damaszenenrosen, für die je Kilogramm 20 bis 24 Lewa (60 bis 72 Pfennige) gezahlt werden. Dreißigtausend dieser Rosen werden zur Herstellung einer Unze Rosenöl ($^{1}/_{12}$ Pfund) benötigt. 3000 bis 4000 Kilogramm Blütenblätter ergeben etwa ein Kilogramm Rosenöl im Werte von rund 100 000 Lewa (300 000 Mark). Und erzeugt werden in guten Jahren rund 3000 Kilogramm Rosenöl.

Eine halbstündige Fahrt wieder durch endlose Rosenfelder und große Walnußhaine nach Karlowo, dem Sitz der Rosenölindustrie.

Sechs Fabriken gewinnen hier die kostbare Essenz, in erstaunlich einfachem Produktionsprozeß.

In riesigen Kesseln, von denen jeder etwa 400 Kilogramm Blüten aufnimmt, werden diese Blüten gekocht. Der aufsteigende Dampf wird in eine zwischengeschaltete Kühlvorrichtung geleitet, schlägt nieder, und der Extrakt ist gewonnen. Ein durchdringender süßlicher Geruch lagert in den offenen Fabrikräumen, dringt in die Kleider ein, setzt sich in der Nase fest und ist tagelang nicht wieder loszuwerden. Unerträglich ist dieser konzentrierte Geruch, der selbst dem Lammbraten im Restaurant und dem dargereichten würzigen Türkenkaffee anhaftet. Hier in dieser Stadt werden alljährlich die Erträgnisse von etwa 7000 Hektar Duftrosenkulturen oder 21 Milliarden Rosenblüten verarbeitet. Und dann wandert das gewonnene Rosenöl im Werte von ungefähr 300 Millionen Lewa in die Parfumfabriken der ganzen Welt, hauptsächlich nach Frankreich, Nordamerika, Deutschland und England. Bulgarien stellt 80 Prozent der Weltrosenölproduktion.

Spät abends erst, als der vielfältige Schein der hinter der tausendköpfigen Hydra des Balkans untertauchenden Abendsonne gespenstisch über die blütenseligen Flächen wandelte, rollte unser Wagen über Kalofer und Kasanlijk der Bahnstation Stara-Sagora zu.

Auf der Entdeckung unerforschter Welten

Amerika baut das größte Fernrohr der Welt.

Von Phönix.

Nach den letzten Mitteilungen aus Amerika ist es jetzt den Astronomen des Carnegie-Institut gelungen, alle Schwierigkeiten, die bis heute dem Bau von Riesenfernrohren im Wege lagen, zu überwinden. In Zukunft kann man den Teleskopen jede Größe geben, die man will, vorausgesetzt natürlich daß man die Geldfrage gelöst hat.

Das größte Fernrohr der Welt befand sich bis jetzt im Observatorium auf dem Mount Wilson in Kalifornien. Sein Reflektor maß etwas über zweieinhalb Meter. Es bestand aus gewöhnlichem Glas und seine Reichweite betrug etwa 150 Millionen Richtjahre. Da eine Lichtstunde etwa 400 000 Kilometern gleichkommt, kann man sich ein Bild davon machen, bis in welche märchenhafte Entfernung die Astronomen von Mount Wilson ihre Forschungen ausdehnen konnten.

Der Bau dieses Fernrohres hat außer Millionensummen viele Monate an Versuchen und Berechnungen erfordert. Man glaubte allgemein, daß mit diesem Instrument die Grenze, die für die Wissenschaft in der Erforschung des Sternenhimmels existiert, erreicht worden sei. Bevor jedoch die Montage des Riesenmikroskopes auf dem Mount Wilson vollendet war, tauchte schon wieder ein neues, noch gigantischeres Projekt auf. Amerikanische Gelehrte planen den Bau eines doppelt so großen Fernrohres, mit Hilfe dessen auch die Dinge in einer vierfachen Entfernung als bisher in Zukunft keine Geheimnisse mehr bleiben können. Die Kalifornische Elektrizitätsgesellschaft stellte ihr Gelände nud ihre Fabriken zur Verfügung, das Technologische Institut Kaliforniens sagte die nötigen Geldmittel zu. Die Arbeit begann.

Statt des Materials aus Glas, das bisher bei dem Bau von Fernrohren üblich war, wurde dieses Mal Quarz gewählt, das geringeren Temperaturschwankungen unterliegt, als das Glas. Vorbereitungen von echt amerikanischen Ausmaßen wurden in diesen Wochen von den mit der Aufgabe betrauten Ingenieuren getroffen. Man errichtet eine besondere Gießerei, um das Quarz in die gewünschte Form zu bringen. Ganze Wagenladungen von Wasserstoff- und Sauerstoffgasflaschen wurden herbeigeschleppt. Die in Bereitschaft liegenden Mengen in Wasserstoffgas würden allein genügen, um ein Luftschiff wie den „Graf Zeppelin“, zu füllen. Sechs Millionen Dollar wurden für diese Vorbereitungen ausgegeben.

Noch im Laufe dieses Jahres soll das Riesenfernrohr fertiggestellt werden. Physiker und Astronomen erwarten diesen Tag mit großer Spannung. Man glaubt, daß man mit Hilfe des neuen Instruments nicht nur die Einsteinsche Lichtbrechungs-Theorie wird nachprüfen können, man hofft auch anderen, seit Jahrhunderten unbeweisbaren kosmischen Rätseln auf die Spur zu kommen. Eine der wichtigsten Fragen, das Problem nämlich, ob der Mars bewohnt ist, glauben die amerikanischen Astronomen nunmehr endgültig lösen zu können.

Sollte der Tag kommen, an dem wir dank des Fortschrittes der Wissenschaft in der Lage wären, uns mit unbekannten Welten in Verbindung zu setzen? Sollte dieser alte Traum jetzt endlich verwirklicht werden? Sind unsere Nachbarplaneten ebenfalls von lebenden Wesen bevölkert? Die wissenschaftliche Welt erwartet es mit fieberndem Interesse, welche Antwort das neue Riesenteleskop in Kalifornien auf diese Frage erteilen wird.

Schottische Geizhälse

Der Heiratsgrund.

Ein Schotte hatte sich verlobt und seiner Braut natürlich den Verlobungsring geschenkt.

Bald darauf wurde ihm die Sache aus irgendeinem Grund wieder leid und er forderte den Ring zurück.

Das war aber leichter gesagt als getan; denn der goldene Ring ließ sich weder mit Sanftmut noch mit Gewalt von dem Finger des Mädchens lösen.

Angesichts dieser Tatsache, den Ring nicht wieder zu bekommen und das Geld dafür also gleichsam zum Fenster hinausgeworfen zu haben, änderte der Schotte wieder seine Ansicht — und heiratete das Mädchen.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzytki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita“. nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Helen Kellers Glück

Von Richard Wittrisch.

Die taubstumm-blinde Amerikanerin wird am 27. Juni fünfzig Jahre alt. Im Verlag Robert Lutz Nachf., Otto Schramm, Stuttgart, der bereits Helens Lebensgeschichte und die Briefe aus ihrer Werdezeit herausbrachte, erscheint soeben deutsch „Mitten im Lebensstrom“. Neue Erinnerungen von Helen Keller. Mit Geleitwort von Felix Holländer. Helen Keller bestimmte den Ertrag des Buches für die deutschen Kriegsblinden.

Im Alter von 18 Monaten erblindet, gleich darauf das Gehör völlig verloren und also stumm geworden: ein Los, wie es furchtbarer nicht erdacht werden kann. Undurchdringliche und unübersteigbare Mauern wachsen rings um das arme Wesen empor, es lebt in grauenvoller Oede ewiger Nacht und unbehaglichen Schweigens. Das ist kein Leben. Das ist eine Marter, wie Dante sie schlimmer nicht erdachte.

Helen aber hat Nacht und Oede überwunden, freudevoll verkündet sie der Menschheit ein Glück, wie es in gleicher Innigkeit und Tiefe wenige Menschen empfinden.

Sie lebt als Verkörperung der Macht des Geistes und des Gemüts, des widrigsten Geschicks Herr zu werden; aus der physischen Nacht, die sie umgibt, bricht ein strahlendes Licht, das den Menschen einen Pfad zu schönerer Menschlichkeit erhellt. Sie ist Sozialistin. Helen hat Menschheitsführer zu Freunden gewonnen, Größen des Geisteslebens legten die Hand in die ihre und gingen mit Helen ein Stück Wegs, ins Weite und auf Höhen. Mark



Helen Keller

Twain hat gesagt: „Die größten Wunder des 19. Jahrhunderts sind Napoleon und Helen Keller“. Sie aber bekennt: „Ihre Erhebung verdanke sie“ (ihre Eltern waren wohlhabend) „einerseits den Vorteilen ihrer Geburt und Umgebung, zum größten Teil aber der Hilfsbereitschaft anderer“; nicht jeder habe die Kraft, sich aufwärts zu entwickeln, die Möglichkeit dazu liege in Erziehung, Familienverbindungen und einflußreichen Freunden. Dem Arbeiter seien diese Möglichkeiten entzogen, er schaffe Behagen und Schönheit, daran er nicht teilhabe. Eben deswegen tun soziale Gesetze not, die Gesellschaft muß sozialistisch eingerichtet werden.

Helen hat erfahren, wie Jammer und Elend Arbeiter in Streiks trieben, sie bewundert und verehrt Führer des kämpfenden Proletariats; ihr ist schmerzlich, daß sie den den Dollarherren verhaßten Sozialistenführer Eugene Debs nur durch seine Schriften und nicht persönlich kennen lernte. Lenins Werk wünscht sie von Herzen Erfolg. Goethe hat Regierungsversäumnissen die Schuld an Revolutionen zugeschoben; ähnlich sagt Helen mit dem Blick auf die Sünder der russischen Autokratie: „Die Menschen entschließen sich zu einem Aufstand nur, wenn alle anderen Mittel versagen.“ — Wie konnte die Taubstummblinde in das öffentliche Leben eingreifen? Sie hat in 249 Versammlungen, in 123 Städten, vor 250 000 Menschen gesprochen; und daneben ist sie oft und oft in Varietees aufgetreten, woran sie sich besonders gern erinnert. Da gab es ein Frage- und Antwortspiel. Wie: sie konnte doch die Fragen nicht hören? Unendlich geduldige Vorbereitung hat Helen dahin gebracht, Fragen zu verstehen und der Rede mächtig zu werden. Als sie sieben Jahr alt war, nahm Anne Mansfield Sullivan, eine zwanzigjährige Blindenlehrerin, der Kleinen sich an, buchstäblich fühlte sich die Lehrerin in die Taubstummblinde hinein, auf ihre Fingerspitzen, in ihre Handfläche schrieb sie Zeichen, und als so die erste Verständnisgrundlage gelegt war, wurde fortgeschritten. Helen lernte die Worte und Sätze auf den Lippen der Sprechenden erfühlen, und daran schlossen sich einige Sprechversuche. Mühe und Ausdauer der Lehrerin und Schülerin krönte der Erfolg. Helen konnte Wissen in sich aufnehmen, Philosophie wurde der Führer zu innerem Licht und Befreiung. Sie ist aus der Dumpfheit, aus dem toten Sein zum bewußten Leben erwacht. In Radcliffs College (Universität) leistete sie das Studium mit Auszeichnung.

Sie bekennt: „Generäle, Könige und Heilige Allianzen lagen mir nicht, ich konnte nicht einsehen, wie aus den schauerlichen Zerstörungen, die die Alexander, Cäsaren und Napoleone verursachten, Gutes entstehen könne. Aber mein Herz glühte für Sokrates, der furchtlos der Jugend von Athen die Wahrheit verkündete und den Giftbecher der Unterwerfung vorzog.“ Nahe standen ihr die Führer zu geistigen Höhen, sie machten ihr Gemüt froh und leicht.

Sammetweich ist trotz aller Mühe Helens Stimme nicht geworden. Und ist doch mächtig, wenn sie wider die Unmenschlichkeit gesellschaftlicher Zustände dröhnt. Als sie Fords Fabrik durchwandert, durchschaut diese Blinde, daß Menschen zu Maschinenteilen machen widermenschlich ist, das Förderband fördert nicht Menschenglück. Aus Tonlosigkeit ihrer Welt tönt voller Orgelklang; aus der undurchdringlichen Nacht ihrer Blindheit leuchtet die Menschensonne. Helen will ihr schmerzvoll errungenes Glück allen Menschen austeilen. Den Sozialisten sagt sie: Verhältnisse ändern, die Außenwelt umbauen ist notwendig, aber Menschenglück will mehr als erhöhten Güterreichtum. Der Geist baut den Körper. Die sozialistische Bewegung darf nicht nur eine Messer- und Gabelfrage sein: Sie muß für alle den Weg bauen zum Schaffen und Gelingen im Reich der Schönheit und des Geistes. Jedes soziale Unrecht ist ein moralisches Unrecht. Das Leben ist uns geschenkt, damit wir uns vervollkommnen in der Liebe.

Mark Twain, wie ich ihn kannte

Von Helen Keller.

Die berühmte Autorin, die blind und taub ist, setzt die Welt ständig durch ihre geistige Regsamkeit in Verwunderung. Im nachstehenden gibt sie ihre Erinnerungen an Amerikas berühmtesten Humoristen wieder. Mark Twain hieß mit seinem wirklichen Namen Samuel Langhorne Clemens (1835—1910).

Eine der in meiner Erinnerung am stärksten eingeprägten Begebenheiten ist mein Besuch bei Mark Twain, als er noch rüstig war, im Jahre 1894. Meine Zuneigung, die in meinem jungen Herzen für ihn entbrannt war, vertiefte sich mit den Jahren immer mehr. Außer Dr. Alexander Graham Bell und meiner Lehrerin Mrs. Macy hat wohl niemand in mir mehr Zartgefühl und Ehrfurcht hervorgerufen. Ich kam mit ihm wiederholt im Hause meines Freundes Laurence Hutton in Neuyork und später in Princeton zusammen. Auch bei H. H. Rogers, dann in seiner eigenen Wohnung in der 21. Fifth Ave, und endlich bei ihm in Stormfield in Cennecticut. Hin und wieder schrieb er mir auch. Er wußte durch seine scharfe Intuition viele Dinge über mich, was es heißt, blind zu sein und nicht sofort die Dinge zu erfassen —, was andere nur langsam oder nie verstehen lernen. Er zögerte niemals, mir zu sagen, wie schrecklich es sei, nicht zu sehen, und wie fad es sein müsse, stets nur im Dunkeln leben zu müssen. Er wob über meine dunklen Mauern Romanzen und Abenteuer, die mich glücklich machten. Ein zweites Mal kam ich mit ihm, Mr. Clemens, während eines Frühlingsurlaubes bei Huttons in ihrem neuen Hause zusammen. Wir verbrachten da viele glückliche Stunden miteinander. Eines Abends las er in Anwesenheit einer erlauchten Gesellschaft — auch Woodrow Wilson war anwesend — über die Lage auf den Philippinen. Wir hörten atemlos zu. Er beschrieb, wie 600 Moros in einem Kraterloche bei Jolo ihre Zuflucht genommen hatten und dann durch die Amerikaner hingerichtet wurden. Einige Tage später fingen die Amerikaner Aguinaldo, indem sie ihre Leute in Uniformen des Feindes steckten und dadurch die Freunde des Führers täuschten. Ueber diese militärische Heldentat ließ Mr. Clemens seine Schmähungen und seinen Spott aus. Nur wer ihn gehört hat, kann natürlich eine Vorstellung von der Tiefe seines Gefühles und der Macht seiner flammenden Worte eine Vorstellung haben. Sein ganzes Leben lang focht er gegen Ungerechtigkeit, wo er sie im Verhältnis von Mensch zu Mensch sah, in der Politik und im Kriege. Ich liebte seine Ansichten über öffentliche Angelegenheiten, weil sie oft die meinigen waren. Er selbst hielt sich für einen Zyniker, aber sein Zynismus machte ihn keinesfalls gleichgültig gegen Grausamkeit, Unliebenswürdigkeit, Gemeinheit und Anmaßung. Oftmals sagte er: „Helene, die Welt ist voll mit Augen, die nichts sehen — mit leeren, glotzenden, seelenlosen Augen!“

Er interessierte sich um alles, was mich betraf — meine Freunde, kleinen Abenteuern und was ich schrieb. Ich liebte ihn wegen seiner schönen Einschätzung des Werkes meiner Lehrerin. Er war der einzige, der ihre Bedeutung für mein Leben ganz erfaßte. Er sprach oft innig über seine Gattin und bedauerte, daß ich sie nicht gekannt hatte. „Ich bin sehr einsam, wenn meine Gäste weggehen, und meine Gedanken weilen in der Vergangenheit. Ich denke an Livie und Susie.“ Und er wiederholte mit Rührung und unaussprechlicher Zartheit die Worte, die er auf ihren Grabstein meißeln ließ:

Warm summer sun,	Etwa:	Warmen Sommers Sonne
Shine kindly here,		Scheine freundlich hier,
Warm Southern wind,		Warmer Wind des Südens,
Blow softly here.		Wehe mild vorbei.
Green sod above,		Grünes Rasentuch,
Lie light, lie light.		Decke sanft sie zu,
Good night, dear heart,		Gute Nacht, mein Herz,
Good night, good night.		Schlaf in süßer Ruh!
		Gute Nacht, gute Nacht!

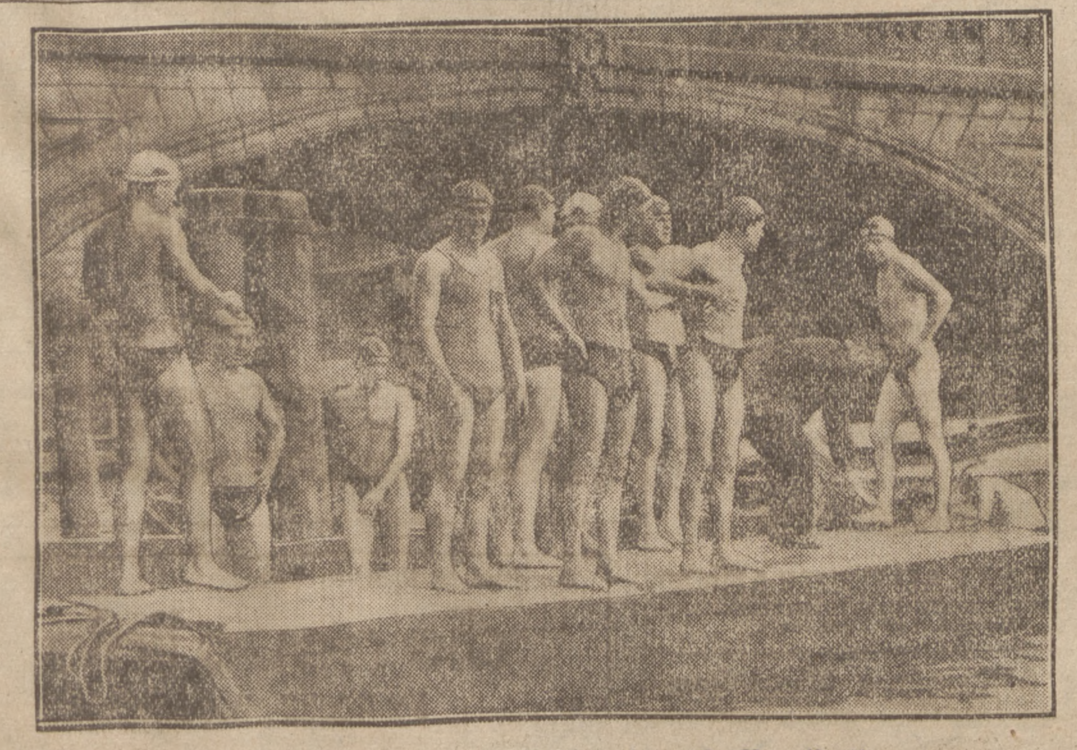
Er bedauerte, daß er nicht mehr geleistet habe. Ich erwiderte: „Aber Mr. Clemens, die ganze Welt hat Ihnen Lorbeeren gepflückt. Ihr Name wird unter die größten in unserer Geschichte eingereiht. Bernard Shaw vergleicht Ihr Werk mit Voltaire, und Kipling nennt Sie den amerikanischen Cervantes.“ — „Ach, Helene,“ gab er zur Antwort, „Sie haben eine Honigzunge, aber das verstehen Sie nicht; ich habe bloß das Volk belustigt. Sein Gelächter hat mich untergetaucht.“ —

Mark Twain verkörpert das Jahrhundert, in dem er lebte. Für mich ist er das Symbol des Pioniers, des freien, großen, unkonventionellen, humorvollen Menschen, der neue Meere befährt und neue Fährten durch die Wildnis legt. Mark Twain und der Mississippi sind unzertrennbar in meiner Vorstellung. Ich sagte ihm, daß diese Geschichte meine Lieblingslektüre sei. Er meinte: „Das wundert mich, denn es kommt selten vor, daß eine Frau an einer so derben Lektüre Gefallen findet. Doch ich verstehe von den Frauen zu wenig.“ Und indem er noch ein paar Bemerkungen gegen und für die Frauen machte, kam plötzlich Traurigkeit in seine Stimme. Dann sprach er wieder von den „prächtigen Tagen am Mississippi, die nie wiederkehren, wo die Lebenswoge hochschlug, das Herz voll des funkelnden Weines der Romantik war.“ Er hatte gerade mein Buch „Die Welt, in der ich lebe“ gelesen. Er ließ mir eine Botschaft zukommen: „Ich befehle Ihnen und Mrs. Macy, zu kommen und ein paar Tage mit mir in Stromfield zu verbringen.“ Es war wahrhaftig der Befehl eines geliebten Königs. Sein Wagen holte uns am Bahnhof Redding ab. Soviel ich mich erinnere, war es im Februar, auf den Hügeln von Cennecticut lag ein leichter Schnee. Als wir uns der italienischen Villa näherten, erwartete uns der alte Mr. Clemens bei der Veranda stehend. Wie mir Mrs. Macy sagte, war er ganz in Weiß gekleidet und sein prachtvolles weißes Haar glitzerte im Nachmittagsonnenschein wie der Schnee auf den Felsen. Wir waren seine einzigen Gäste, außer Miß Lyon, seiner Sekretärin. Augenscheinlich freute er sich sehr mit seinem Hause, er sagte, daß es vom Sohne meines Freundes William Dean Howells entworfen worden sei. Zedern und Fichten kleideten die Villa ganz in Grün, an den Wänden duldete Mark Twain „in dieser Umgebung“ keine Bilder. Am Kamin befand sich ein Verzeichnis aller Wertgegenstände des Zimmers. Es war erst unlängst ein Einbruch im Hause erfolgt, und Mr. Clemens hielt diese Maßnahme für eine Abwehr.

Das Mittagessen bei ihm war stets für wichtige Konversationen vorbehalten. Er plauderte zart, kühn, geistreich. Er hatte eine Naturgabe fürs Dramatische, und das kam während seines Sprechens zum Ausdruck. Er selbst aß sehr wenig. Er pflegte vor Beendigung des Mahles unruhig zu werden, um den Tisch herumzugehen, hinter meinem Sessel stehen zu bleiben und mich nach meinen Wünschen zu fragen. Er ließ alle seine Gespräche durch meine Lehrerin auf meine Hand buchstabieren. Um meine Beobachtungsgabe zu prüfen, stahl er sich aus dem Zimmer, ließ im Wohnzimmer den Musikautomaten spielen, um verstohlen zu beobachten, ob die Vibrationen meinen Fuß erreichten. Ich konnte die musikalischen Schwingungen oft nicht spüren, denn der Fußboden war, soviel ich weiß, aus Steinziegeln. Doch manchmal wurden mir die Akkordschwingungen durch den Tisch wiedergegeben. Ich war jedesmal froh, wenn ich das merkte, denn es machte Mr. Clemens so glücklich. Nach dem Essen saßen wir um den warmen Kamin herum, er stand mit dem Rücken zum Feuer gewendet und plauderte. Hier stand er also — unser Mark Twain, unser Amerikaner, unser Humorist, die Verkörperung unseres Landes. Er schien ganz Amerika in sich absorbiert zu haben. Der große Mississippi-Fluß schien durch seine Rede zu fließen, durch die schattenlosen weißen Sandbänke seiner Gedanken. Seine Stimme schien, wie der Fluß, zu sagen: „Weshalb eilen? Die Ewigkeit ist lang. Das Meer kann warten!“

Vor der Schlafenszeit sagte er mir, daß er am Morgen im Bette zu schreiben pflege, wenn ich ihn aber um halb Elf besuchen wollte, hätte er mir ein paar Dinge zu sagen, wenn mein Schutzengel nicht mit mir sein werde. Er pflegte in der Frühe seine literarische Arbeit im Bette in der Weise zu erledigen, daß er seine Notizen einem Stenographen diktierte. In seine schneeweißen Federkissen eingehüllt, sah er in seinem Schlafrocke aus Seide sehr hübsch aus. Er meinte, wenn ich mein Tagewerk in der gleichen Weise erledigen wolle, dann könne er mir die Hälfte des Bettes zur Verfügung stellen, vorausgesetzt, daß ich strenge Neutralität halten und nicht sprechen würde. Ich erwiderte, daß ich niemals das letztere, des Weibes Vorrecht, nachgeben könne. Es war ein prächtiger Tag damals, die Sonne flutete in breiten Strahlen herein. Er erkundigte sich, ob ich nicht nach dem Frühstück arbeite, und dann sagte er sarkastisch, daß ich gar nicht fleißig aussehe, und daß er glaube, daß jemand für mich meine Bücher schreiben müsse. Nach dem Gabelfrühstück zog er Pelz, Pelzmütze an, steckte sich die Taschen mit Zigarren voll und wir gingen spazieren. Unterwegs ersuchte er Mrs. Macy mir zu sagen, daß diesseits des Baches ein weißes Gebäude, eine Kirche stand. „Aber die Kirchengemeinde hat sie letzten Sommer an einer anderen Stelle erbaut, als ich ihnen sagte, daß ich keinerlei Verwendung dafür hätte. Ich hatte natürlich keine Ahnung, daß Neu-Englands Volk so entgegenkommend ist.“ Während des Spaziergangs, jeden Lieblingsplatz näher bezeichnend, sagte er: „Das Buch der Ende ist wunderbar. Ich wollte, ich hätte Zeit, es zu lesen. Ich begann es während meiner Jugend, aber jetzt habe ich kaum das erste Kapitel fertig. Und es ist zu spät, es fertigzukriegen!“ Auf dem Gipfel, den wir erstiegen, wurde er sehr müde. Ich denke, nie hatte mir ein Spaziergang mehr Freude gemacht als mit ihm. Süß ist die Erinnerung an diese verbrachten Stunden.

Am letzten Abend fragte er mich, ob er mir „Evas Tagebuch“ vorlesen solle. Ich war entzückt darüber. „Aber in welcher Weise sollen wir das denn bewerkstelligen?“, erkundigte er sich. „Oh“, erwiderte ich, „Sie werden es laut vorlesen, und meine Lehrerin wird es mir in meine Hand buchstabieren!“ Da meinte er: „Ich hatte gedacht, Sie werden es von meinen Lippen lesen.“ „Ich möchte das sehr gerne“, meinte ich, „doch ich fürchte, daß Sie es ein wenig ermüdend finden werden. Aber tun wir es, und wenn



Am Start zum „Quer durch Berlin“

dem großen internationalen Schwimmen über 4800 Meter, das am 22. Juni zum 12. Male ausgetragen wurde und von dem vorjährigen Sieger, dem Italiener Gambi (Nr. 1 auf der Kappe), in der vorzügl. Zeit von 1:10:05 gewonnen wurde.

es nicht geht, dann wählen wir die andere Methode." Auf meine Bitte mußte er die scharlachrote Robe anziehen, die er als Doktor der Universität Oxford, der ältesten Universität Englands, getragen hatte, als ihm diese Würde verliehen wurde. Er entsprach mir, und er war erfreut, daß ich gerührt war. Er zog mich zu sich näher, küßte mich auf die Augenbrauen, etwa so wie ein Kardinal oder der Papst oder ein feudaler Monarch ein kleines Kind geküßt haben könnte. Er las. In der einen Hand „Evas Tagebuch" in einem herrlich roten Einband, in der anderen seine Pfeife. „Ich fühle mich ohne sie unbequem". Ich saß in einem niedrigen Schemel, meine Ellbogen auf den Arm seines Sessels ruhend, so daß meine Finger leicht seine Lippen brühren konnten. Und dann begann das Spiel. Alles ging eine Zeitlang glatt. Ich hatte keinerlei Schwierigkeit, ihm die Worte von den Lippen zu nehmen. Als er aber wie ein Schauspieler in einem Drama mit seiner Pfeife zu gestikulieren begann, da war die Verwirrung fertig. Wir mußten eine neue Stellung einnehmen. Mrs. Macy setzte sich neben mich und buchstabierte mir die Worte in die rechte Hand, während ich Mr. Clemens ansah. mit der linken Hand sein Gesicht, seine Hände und das Buch betastete, und jetzt jede seiner Gesten und jeden Wechsel im Ausdruck verfolgen konnte. Die Schönheit seiner Stimme, als Eva ihre Liebe erkannte, und als Adam an ihrem Grabe stand, bitterlich weinend, mit den Worten: „Wo immer sie war, dort war das Eden", dies machte mich weinen.

Es war ein wundervolles Erlebnis für mich, ihn zum Freunde zu besitzen. Ich erinnere mich vieler Gespräche mit ihm über rein menschliche Dinge. Nie ließ er mich fühlen, daß meine Meinungen wertlos seien, wie es viele tun. Er wußte, daß wir nicht mit unseren Augen und Ohren denken und daß unsere Fähigkeit des Denkens nicht nur das bemessen wird, was wir durch unsere fünf Sinne aufnehmen. Er behandelte mich stets wie ein vollwertiges, menschliches Wesen. Und deshalb liebte ich ihn. Mein tiefster Eindruck von ihm war der, daß er litt. Er hatte in seinem Aussehen etwas von jemanden, der viel gelitten hat. Wenn ich sein Gesicht betastete, war es traurig, auch dann, wenn er eine ganz lustige Geschichte erzählte. Seine Stimme war einfach wunderbar. Für meine Sinne tief und klingend. Er konnte sie modulieren, die zartesten Nüancen hervorbringen, und er sprach so, daß ich jedes Wort mit meinen Fingern von seinen Lippen abnehmen konnte. Ach, wie süß ist die Erinnerung an seine weiche Sprache, die über meine hörenden Finger herabfloß. Seine Worte schienen unter meinen Fingern geliebte Formen zu erhalten. Und seine Hände waren unter dem Einflusse seines Gefühlsausdrucks wunderbar beweglich. Man sagt, daß mich das Leben hart behandelt hat, und so manchesmal klagte mein Herz darüber, daß viele Vergnügungen, die aus menschlicher Erfahrung kommen, mit vorenthalten seien. Doch wenn ich mich der Freundschaften erinnere, die mir das Leben schenkte, dann muß ich sagen, es hat mir viel versagt, aber auch viel, sehr viel gegeben.

Der Einfluß von Mr. Clemens' Geist auf mich war außerordentlich. Humor war sein Element, aber das Zentrum seiner wahren Natur war eine Leidenschaft für die Wahrheit, Harmonie und Schönheit. Einmal sagte er in seiner zynischen Weise: „So wenig ist in diesem Leben, das nicht ein Vorwand für etwas ist." „Schönheit ist im Leben," entgegnete ich ihm. „Ja," sagte er, „aber Schönheit ist die Saat des Geistes, von dem wir die Blumen ziehen, die bleiben werden." — „Werden wir ihn noch einmal wiedersehen?" fragten wir uns, Mrs. Macy und ich, als uns die freundliche weiße Gestalt von der Veranda das letzte Lebewohl zuwinkte. Und wir sahen ihn nie mehr wieder! — — —

Ich habe Stormfield seit Mark Twains Tode wieder aufgesucht. Die Blumen blühen noch immer, der Wind fächelt noch leise und seufzt durch die Zedern, die mit jedem Jahre größer und stattlicher werden. Auch die Vöglein singen noch — so sagt man mir. Doch für mich ist der Ort für immer seines Liebhabers beraubt. Als ich das letztemal dort war, war das Haus eine Ruine. Nur der graue Kamin stand noch aufrecht, ein verkohlter Ziegelschacht inmitten reifer Herbstlandschaft. Ich setzte mich auf die Stufe nieder, auf welcher ich einmal mit ihm zusammengesessen war, da er seine warme Hand in der meinigen ruhen ließ, und Gedanken an ihn, gleich einer schattenhaften Gegenwart, kamen und gingen, süß und traurig in der Erinnerung. Dann kam mir plötzlich vor, als ob sich mir etwas nähern würde. Ich streckte die Hand aus und berührte eine rote Geraniumblume! Die Blätter der Pflanze waren mit Asche bedeckt, selbst der starke Stengel war teilweise durch das Gebröckel des abfallenden Mörtels der Mauern gebrochen. Doch die glänzende Blüte schien mich aus der Asche gleichsam anzulächeln. Ich dachte, daß sie zu mir ein „Trauere nicht!" spräche. Ich nahm das Blümlein mit nach Hause, pflanzte es in einen sonnigen Winkel meines Gartens, wo es mir immer und stets das Wort zu wiederholen scheint: „Trauere nicht!" Doch meine Trauer um ihn wird mich nie verlassen! (Uebersetzt von J. Reismann, Prag.)



„Ich sehe, mein gnädiges Fräulein, Sie sind ein Bücherwurm." (Life.)

Regelmäßiger Zeppelinverkehr San Franzisko—Tokio

Neuyork. Nach einer Meldung aus San Franzico ist eine japanische Luftverkehrsgesellschaft mit 15 Millionen Dollar Kapital gebildet worden, die vom Herbst 1931 ab einen regelmäßigen Zeppelinverkehr zwischen San Franzisco und Tokio plant. Es sollen drei Zeppeline für je 40 Fahrgäste in Dienst gestellt werden. Die Flugdauer beträgt 68 Stunden.



Kattowitz — Welle 408,7

Freitag. 12,05: Mittagskonzert. 16,20: Schallplatten. 17,35: aus Krakau. 18: Volkstümliches Konzert. 19: Vorträge. 20,15: Symphoniekonzert. 22,25: Abendkonzert. 23: Plauderei in französischer Sprache.

Warschau — Welle 1411,8

Freitag. 12,10: Mittagskonzert. 15,50: Vorträge. 18: Volkstümliches Konzert. 19,30: Vorträge. 20,15: Symphoniekonzert.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Freitag, 27. Juni: 15,40: Stunde der Frau. 16,05: Kinderzeitung. 16,30: Konzert. 17,30: Hans Bredow-Schule: Geologie. 18: Uebertragung aus dem Stadion Breslau: Die 3. Deutschen Kampfspiele. Einmarsch der Wettkämpfer in die Schlesier-Kampfbahn. 18,25: Hans Bredow-Schule: Biologie. 18,50: Hans Bredow-Schule: Kunstgeschichte. 19,15: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19,15: Abendmusik (Schallplatten). 20: Wiederholung der Wettervorhersage. 20: Zwangseinquartierung. 21,15: Uebertragung aus dem Restaurant Südpark, Breslau: Volkstümliches Konzert. 22,15: Die Abendberichte. 22,40: Handelslehre.

Versammlungskalender

Arbeiter-Sängerbund.

Chorführerkursus am Sonntag, den 29. 6., **vormittags 9 Uhr**, im Zentralhotel Kattowitz. **Ab 11 Uhr vormittags** Bundesvorstandssitzung.

Wochenplan der D. S. J. P. Kattowitz.

Donnerstag: Unterhaltungsabend.
Freitag: Volkstanzüben.
Sonnabend: Vorstandssitzung.
Sonntag: Fahrt nach Anhalt.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Donnerstag, den 26. Juni 1930: Spielabend auf dem Redenberg.
Freitag, den 27. Juni 1930: Diskussionsabend.
Sonnabend, den 28. Juni 1930: Falkenabend.
Sonntag, den 29. Juni 1930: „Fahrt". Wohin wird noch bekanntgegeben.

Kattowitz. (Ortsausschuß.) Sonnabend, den 28. Juni, abends 6½ Uhr, im Zentralhotel, Kartellsitzung. Es wird ersucht, zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Kattowitz. (Sozialistische Arbeiterjugend — Unterhaltungsabendfeier.) Wir geben unserer Jugend, sowie den Roten Falken, Naturfreunden, und allen Freunden unserer Bewegung bekannt, daß am Donnerstag, heute, im Saale des Zentralhotel, abends 7 Uhr, eine Unterhaltungsfeier stattfindet. Wir haben das Vergnügen, aus Deutschland wandernde Touristen in unserer Mitte zu sehen, die auch Freunde unserer Bewegung sind, und hier in Kattowitz einige Tage verbleiben. Jugendfreunde, erscheint in Massen! Freundschaft!

Kattowitz. (Transportarbeiterverband.) Am Sonntag, den 29. Juni, vormittags 9½ Uhr, findet im Zentralhotel eine sehr wichtige Mitgliederversammlung statt.

Kattowitz. (Holzarbeiter.) Der Verband der Holzarbeiter veranstaltet am Sonntag, den 29., seinen Familienausflug nach Emanuelssegen. Sammelpunkt früh 6 Uhr. Ecke ul. Powstancow und Franzuska. Nachzügler fahren per Bahn oder Autobus nach. Die Mitglieder mit Angehörigen werden ersucht, sich zahlreich daran zu beteiligen. Bei Regenwetter wird der Ausflug um 8 Tage verschoben.

Bismarckhütte. (Rondo Esperanto.) Am Freitag, den 27. Juni 1930, abends um 7½ Uhr, findet im Betriebsbüro eine Zusammenkunft statt.

Königshütte. (Mitgliederversammlung der D. S. A. P.) Am Freitag, den 27. Juni, abends 7,30 Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses die fällige Mitgliederversammlung der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei statt. Als Referent erscheint Genosse Matzke. Die Mitglieder werden um zahlreiche und pünktliche Beteiligung ersucht.

Königshütte. (Maschinisten und Heizer.) Am Freitag, den 27. Juni, abends 6 Uhr, findet im Volkshaus die fällige Mitgliederversammlung statt. Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

Lipine. (Freidenker.) Am Sonntag, den 29. Juni, vormittags 10 Uhr, findet im Lokal „Piast", ul. Krol. Hucka unsere Versammlung statt. Referent zur Stelle. Gäste willkommen.

Rosdzin-Schoppinitz. (D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.) Am Donnerstag, den 26. d. Mts., nachmittag um 4½ Uhr, findet im Lokal bei Freund eine wichtige Versammlung statt. Referent: Genosse Kowoll.

Siemianowitz. (Frauengruppe Arbeiterwohlfahrt.) Am Donnerstag, den 26. Juni, abends 6 Uhr, findet bei Herrn Kosdon eine Frauenversammlung statt. Die Frauen der Mitglieder der Freien Gewerkschaften sind dazu herzlichst eingeladen. Um recht zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Als Referentin erscheint Gen. Sollosch aus Beuthen.

Rydultau. Am Sonntag, den 29. Juni, vormittags 10 Uhr, im bekannten Lokal Versammlung des Bergbauindustriearbeiterverbandes. Referent Koll. Knappik.

Obszary. Sonntag, den 29. Juni, nachmittags 2 Uhr, Versammlung des Bergbauindustriearbeiterverbandes im bekannten Lokal. Referent Kollege Knappik.